Protestantenblatt.

Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben von R. Emde, Bremen, und D. M. Fischer, Berlin.

39. Jahrgang.

1906 Berlin-Bremen, den 28. November. Nr. 48

Erscheint jeden Mittwoch. — Preis: Vierteljährlich 1,50 Mark. Bei direkter Zusendung 40 Pf. für Porto mehr. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes entgegen. Postzeitungsliste 6244 a. — Anzeigen pr. Zeile 30 Pf., Reklame pr. Zeile 80 Pf.

Inhalt: Kraft erleben. Von Heil. — Der Roman des modernen theologischen Konflikts. Von Francke. — Unsere Kinder. II. Von Else Bittlinger. — Neue Schriften aus dem Gebiet und über die Bedeutung der Mystik. II. Von D. Paul Mehlhorn. — Noch ein Wort über Parsifal. Von A. Portig. — Ernste Gedanken. Von X. — Vom Büchertisch. — Anzeigen.

Kraft erleben.

Zurück denke ich heute an die damals so rasch durchstürmten Knabenjahre, die so voller Liebe und so sonnig waren. Glanz fehlte damals; mochte er! — Damals verschlang ich die Bücher mit besonderer Freude, in denen von starken Taten die Rede war, Geschichte und Geschichten ohne Zahl. Und ich war voller Sehnsucht. Eigene Taten wollte ich, so stark wie die meiner Helden in den Geschichten. Taten, die die Sorge bannen helfen und den fehlenden Glanz bringen könnten. Es waren Kinderträume; sie sind versunken als Tropfen ins endlos weite Meer der unerfüllten Wünsche. Aber eine Wahrheit war doch darin, wohl unklar, fast gestaltlos, aber doch Wahrheit: das höchste Glück des Daseins ist, Kraft zu erleben.

Viele, vielleicht alle haben diese Wahrheit in sich und diese Sehnsucht, die nach dem reichen Leben der großen Welt die Hände streckt. Aber sie haben sie in der Art des Kindertraumes: unklar, nur halb bewußt. Darum klagen viele, daß der breite Strom dieses Lebens an ihnen vorüberrollt und sie sein Rauschen hören nur von ferne, nur wie geträumte Melodie. Und daß sie so gerne um des Erlebens willen hinein möchten in den Strom. Sie können aber nicht, und darum, meinen sie, sind sie beraubt für immer des Erlebnisses der Kraft. Ob sie recht haben? Die Welt und das Leben der Gegenwart, die für jede Stunde eine Fülle von Aufgaben und von überall her strömenden Anregungen haben, helfen wohl eher zum Zersplittern der Fähigkeiten, die in dir sind. Kraft aber ist Zusammenfassung.

Der Meister hat recht: Die Welt zu gewinnen, das ist Schaden für die krafthungerige Seele. Darum gib es auf, die Welt gewinnen zu wollen. Beschränke dich mit starkem Willensentschluß auf dich selbst; baue dir in deiner Seele deine eigene Welt; dort kannst du Kraft erleben. Ich möchte diese innere Welt bauen als ein Haus von schmucker Schönheit und es erhalten in trauter Reinlichkeit, als sei's ein Stück vom Paradiese, aus dem Märchen in die Wirklichkeit getragen. Es muß ein Haus sein, in dem man gern sein Bestes aufbewahrt, durch das man sich immer wieder Erquickung schafft. So ein Haus, — wir könnten's wohl alle brauchen, denn wir müssen alle einen Ort zur Ruhe haben vor den Sorgen, die ja auch den umschweben, der fern vom großen Getriebe seinen Platz hat.

Einen Ort der Ruhe wünschen wir uns, um dort Kraft zu erleben. Aber wir wollen unser Haus dennoch nicht ohne Fenster bauen. Auch wenn wir ruhen, wollen wir nicht weltfremd werden, sondern nach allen Seiten hin die Aussicht frei erhalten auf die Welt, die Pflicht, die Arbeit. Und mit dem Blick da hinaus zur Reife kommen lassen, was in uns wächst; und warten, ob wir durch Stillesein Kraft erleben. Du meinst, es sei noch zu bunt und vielgestaltig, was da auf dich eindringt? Du meinst, Zusammenfassung, Einheit, Kraft sei deinem Wesen unerreichbar? Verzage nicht! Einer von deiner Art, ein schlichtes, treues Menschenkind ist gewesen. Der hatte Einheit und Kraft in seinem Wesen. Er geht jetzt wieder durch die Welt. Lade dir ihn ins Haus; er erlaubt dir gerne, daß du an seinem Menschentum dich aufrichtest.

Wir wollen Advent feiern: Kraft erleben im Anschauen des Mannes von Nazareth.

Heil.

Der Roman des modernen theologischen Konflikts.

So könnte man trotz Wilhelm von Polenz' „Pfarrer von Breitendorf" und manchen ähnlichen Erzeugnissen der Gegenwartsliteratur die neueste epische Bearbeitung nennen, die der bekannte tragische Konflikt zwischen Wahrheitsverpflichtung und Gebundenheit an die Überlieferung des geistlichen Amts in einem Theologen-Roman gefunden hat: „Der Mittler", Roman von Walter Nithack-Stahn. (Halle a. S., Frickes Verlag, 1906. 4 *M.*) Diesmal ist der Verfasser selbst Theologe;*) und man merkt es seinen „Objektivierungen" an, daß sie auf Anschauung aus allernächster Nähe beruhen, zum Teil vielleicht auf Selbstanschauung, also „Selbstobjektivierungen" im Goetheschen Sinne sind. Manchmal möchte man sogar wünschen, der Verfasser hätte für seine Erzählung die Ich-Form gewählt. Als dichterische Autobiographie würde sie uns verständlich erscheinen lassen, warum oft die Einheitlichkeit des Ganzen durch Abschweifungen unterbrochen wird, die nicht unentbehrlich sind. Es sind eben die Arabesken eines ereignisreichen Lebens, die nicht unverwertet bleiben sollten und die doch noch nicht zur vollen Geschlossenheit mit der Grundtendenz des Romans verwachsen wollten. Es ist ja sehr interessant, zu lesen, welcher Art Phänomene Einem heute in spiritistisch-gläubigen Kreisen begegnen können oder welchen faszinierenden Eindruck der Katholizismus in Italien — vorübergehend — zu üben vermag, — der ungeduldige, moderne Leser (der moderne Leser ist immer ungeduldig!) wünscht doch vor allem zu wissen, wie sich die Grundtendenz

*) Es ist der unlängst gewählte Geistliche an der Berliner Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche.

fortspinnt, wie der in geistlicher Enge Aufgewachsene sich auswächst, wie ihm das Auswachsen bekommt und ob für die anderen dabei etwas herauskommt.

Der junge Arnd hat als einziger Sohn des Pfarrers in einer mitteldeutschen Kleinstadt ausschließlich unter geistlichem Einfluß gestanden. Da ihm die Mutter früh wegstarb, ist durch kein weibliches Wesen ein bißchen weltliche Zugluft in seine Jugend hineingelassen worden. Dem entspricht der Erfolg. Arnd ist als Jüngling erfüllt von der ausschließlichen Herrlichkeit des evangelischen Pfarramts; ihm breitet sich von Pfarrhaus und Kirche seines Vaters her ein Schimmer über alle Welt, d. h. zunächst über die Heimatstadt. Und mit seinen Augen soll nun der Leser einmal hineinschauen in die Romantik dieses orthodox-protestantischen Pfarrerlebens; er soll sich erfüllen lassen mit derselben Pietät und ehrfürchtigen Bewunderung, die der Sohn vor dem selbstsicheren, strenggläubigen Vater hat.

Kein Zweifel! Der Dichter will uns zunächst die traditionell-evangelische Gläubigkeit sympathisch machen; denn sie soll hinterher desto gründlicher zusammenbrechen. Er will sie uns sympathisch machen mit der grandiosen Objektivität des Darstellers, der persönlich gewiß auf seiten der Aufklärung steht, der als Dichter aber auch dem schroffen Gegner gerecht werden möchte. Ist ihm das gelungen? — Es mag am Stoff liegen, an der Sprödigkeit der Materie! Einem einigermaßen modern-fühlenden Menschen läßt sich nun einmal diese versunkene genuin-lutherische Herrlichkeit nicht sympathisch gestalten; sie gehört in der Vergangenheit schon den wenigst erquicklichen Episoden deutscher Geschichte an. Wo sie sich in der Gegenwart noch behaupten will, kommt sie uns vor, wie ein aufdringlicher Revenant. Es ist auch dem Dichter des „Mittler" nicht geglückt, die gewollte Verklärung um das Haupt des strenggläubigen Alten, als des Vertreters der sinkenden, absterbenden Welt zu flechten. Wir können den kleinen Papst in ihm nicht übersehen, der mit seinem überlegenen Auftreten, mit seinem Unfehlbarkeitsdünkel die begreifliche Kirchenfeindschaft der „Abtrünnigen" mitverschuldet. Wie kann ein Mann — so fragen wir uns immer wieder —, ein Mann mit gesundem Denken gegenüber allen Eindrücken und Ansprüchen der neuen Zeit einfach bei seinem Dogma beharren?! Das muß am Wollen liegen! Und also ist es Schuld! — Sympathisch wird uns die Gestalt des Alten erst, wo sie an den Enttäuschungen, die ihr der Junge bereitet, zu Grunde geht. Aber hier ist es das natürliche Mitleid, das uns mit ihm empfinden läßt, nicht etwa das Verständnis für irgendwelchen Wert seiner rückständigen Überzeugungen.

Durch des Vaters Tod sind die letzten Hemmnisse für eine radikale Entwicklung des jungen Arnd hinweggeräumt. Und sie war doch schon radikal genug geworden während der Universitäts- und Studienjahre, da der Vater noch lebte. Die Berührung mit Kommilitonen und Dozenten hat ihn hier bald von dem Wahn geheilt, daß er sich einst als Kirchenleuchte durch beweiskräftige Apologien des Glaubens unsterbliches Verdienst erwerben könnte. Nun tut das Leben ein Übriges und sättigt ihn bis zum Überdruß und Ekel mit den Erfahrungen von der Unzulänglichkeit menschlichen Denkens und Wollens. „Ich sehe, daß wir nichts wissen können", bei diesem Faustbekenntnis langt er schließlich an und sagt der Theologie Valet — auf etliche Jahre wenigstens. Ein Wahrheitsstürmer, ist er mit ihr zerfallen. Was ihn am längsten an ihr gehalten hat, die Möglichkeit, praktisch zu wirken, und in die soziale Zerklüftung unseres Volkes Versöhnung zu säen, ist auch verflogen. So gründlich ist ihm der einstige Nimbus des evangelischen Pfarrerberufes zerstört, daß er als Redakteur einer satirischen Wochenschrift der Welt besser predigen zu können meint, wie von der Kanzel einer Großstadtkirche. Aus dem autoritätsgläubigen Pfarrersohn ist ein kritikfustiger Subjektivist geworden, der etwas herrisch die Alleinherrschaft seines schrankenlosen Individualismus proklamiert. „Ich glaube an eine Welt, die ich nicht kenne, als soweit ich sie selbst in mir erschaffe. Ich glaube, daß es mir möglich ist, in dieser meiner Welt glücklich und gut zu sein. Glücklich zu sein, das heißt, daß ich mich in ihr voll auswirken darf; gut zu sein, das bedeutet, daß ich nach gewissen inneren Gesetzen lebe, die mir eigentümlich sind, sowie der Wassertropfen zu Eiskristallen gerinnt. Meine Wahrheit ist meine Schönheit, und meine Schönheit ist meine Wahrheit. Darüber hinaus weiß ich nichts, was für mich maßgebend sein könnte." Selbst dies Bekenntnis bezeichnet nur eine Etappe in Arnds Entwicklung und nicht einmal eine, bei der er sich lange aufgehalten hat. Als ihn ein Freund darauf festnageln will, schreit er ihm ins Gesicht: „Ich habe überhaupt kein Bekenntnis! Laßt mich in Frieden, alle miteinander!" —

Wir sehen, der Zusammenbruch ist ein totaler, der Zusammenbruch einer von patriarchalischer Orthodoxie einst behüteten Jugend, die sich zuletzt beklagen muß, daß ihr der Weg zum wahrhaftigen Leben durch jene so fürsorglich gemeinte Leitung verbaut worden ist.

Folgt der Wiederaufbau. Er besteht darin, daß Arnd in einen Kreis stiller Menschen eintritt, die abseits von der großen Heerstraße ein Idyll leben, beglückt im schlichten Bewußtsein, eins dem andern „etwas sein" zu können. Dieses „den Menschen etwas sein" lernt Arnd hier kennen als eine neue friedengebende, aufbauende Realität des Lebens, die ihm bisher gefehlt hat. Sie tut seiner Seele wohl, sie heilt ihn von innerer Zerrissenheit. Sie erprobt sich ihm auch alsbald, insofern er das Glück hat, einen kleinen, verbitterten unglücklichen Jungen zum vertrauensvollen, lernbegierigen Schüler zu gewinnen. Und sie bringt ihn schließlich zur Theologie zurück, zu dem Entschluß — trotz allem ein Pfarramt anzutreten, kein einträgliches, Ehrungen spendendes Großstadtpfarramt —, hinten auf dem letzten Dorf ein Pfarramt, das seinen letzten Inhaber in den Tod getrieben hat. Ist's doch die höchste Forderung wahrhaftiger Religion, daß wir den anderen etwas darstellen, daran sie sich aufrichten können. „Wir müssen Menschen haben, an die wir glauben; sonst glauben wir nimmermehr an den Großen, den wir nicht sehen. Und wir selbst müssen solche sein, an die man glauben darf; sonst werden wir irre an dem, der in uns ist." Wir müssen Mittler haben und müssen selbst für andere Mittler sein. So etwa hat's ihm Frau Marta gesagt. Und nun ist Arnd auf dem Wege, armen, verlassenen und vernachlässigten Menschen ein Mittler zu werden.

Einmal noch kommen ihm auf diesem Wege die alten Zweifelsfragen: wie wenig wissen wir doch! wie ungewiß muß unsere Verkündigung bleiben! Er ringt sie sieghaft nieder mit dem Gedanken an die „Seele des Nächsten", die darauf wartet: dich stark zu sehen, um daran selbst erstarken zu können! — „Seltsam, was alles der Mensch wissen zu wollen wagt. Aber auch groß und erhaben, daß er es tut. Chaos vor ihm, Chaos nach ihm, in der Mitte eine kurze Stille, ein Aufglänzen, und dieser Lichtstrahl zeugt das Eintagsgeschlecht mit den wunderlichen Lichtfängern unter der Stirn, die nach allen Richtungen schweifen und blitzschnelle Boten durch das Unbekannte senden: Was ist das? was will das? . . . . und ich? . . . Und die Dinge da draußen wirbeln und tanzen vorüber, antworten nicht. Da schließt der Verwirrte seine Augen und wendet sie innenwärts. Neue Welt, die da aus der Nacht emporwallt, was bist du? Nur ein Abdruck der da draußen in leerer Dunkelkammer? Und tiefer tastet er nieder und tiefer in den Schacht der Seele. Wie es da rauscht und flüstert von tausend Stimmen! Wehe, Ungeheuer tauchen empor, gräßliche Gebilde, wie Himmel und Erde sie nimmer zu zeugen vermöchten! Lichte Geister, wie sie Natur aus sich noch nicht geboren, ringen mit ihnen. Ist dies aller Dinge Grund? Da ist es dem Erschrockenen, Ratlosen, als brenne auf seinen Lidern eine neue Sonne, und da er aufsieht, blickt er in ein anderes Lichterpaar, warm und feierlich ihn grüßend, und es durchströmt ihn: Ja, das ist es: Seele,

meiner Seele Schwester, dir lebe ich und du mir! — Das ist über Dinge Tiefstes, ihre Seele selbst."

Mit diesem beinahe letzten philosophisch-theologischen Bekenntnis unseres Romans sei zugleich eine Stilprobe geboten. Sie zeigt uns Nithack-Stahns meisterliche Beherrschung plastischer Anschauungsformen für abstrakte Gedankengebiete. Darin liegt in der Tat die poetische Kraft unseres Autors. Sein ganzer Roman weiß an der Hand von Erlebnissen, Naturschilderungen, Stimmungswiedergaben in Ideentiefen einzuführen, die die sogen. „schöne Literatur" sonst ihren Lesern schwerlich zumuten darf. Und doch nirgends ein Ermüden, ein Verblassen, eine Einengung des Poetischen, d. h. des Erzählend-Dichterischen im Roman. Eher vielleicht ein Zuviel des Erlebnis-Reichen, ein Zuviel des raschen, bunten Wechsels der Handlungen, das uns zu einem Nachsinnen über das Typische und Bedeutsame des Gelesenen kaum kommen läßt. Jedenfalls ist es ein Buch, das man getrost allen in die Hand geben kann in der Erwartung, daß sie für sich etwas daraus entnehmen werden, und ein Buch, von dem man sich einen Einfluß auf die Massen wünschen möchte, auf die dumpfgläubigen Massen sowohl, die blind am Althergebrachten hängen, wie auf die glaubenslosen Massen, die mit der Verwerfung der Kirche, mit Materialismus und Atheismus der Weisheit letzten Schluß gefunden zu haben meinen.

Ob freilich uns Leser des Protestantenblattes die Lösung des Ganzen befriedigen wird? — Ich bezweifle es. Wir haben denn doch einen größeren Optimismus gegenüber dem menschlichen Erkenntnisvermögen; wir trauen ihm eine Kraft zu, das Ewig-Übersinnliche in eine Darstellungsform zu bannen, die für uns „Wahrheit" ist. Und wir halten es für das Ideal eines protestantischen Predigers, sich mit dieser „Wahrheit" ganz zu erfüllen, um sie den anderen verkündigen zu können. Freilich gehört dazu vollste Freiheit. Und auf die warten wir noch! Francke-Berlin.

Unsere Kinder.

II.

Der Kongreß für Kinderforschung und Jugendfürsorge, welcher vom 1. bis 4. Oktober zu Berlin in den Räumen der Universität unter außerordentlicher Beteiligung tagte, muß die gebildete Welt mit Freude erfüllen. Es ist in unseren Tagen nicht mehr die Kirche allein, die christliche Nächstenliebe predigt. Der Staat und die bürgerliche Gesellschaft in allen ihren Ständen, hoch und niedrig, ist im Drange der Zeit sich dieser Pflicht bewußt geworden. Geheimer Admiralitätsrat Dr. Felisch hat in seinem Vortrag über die Fürsorge für die schulentlassene Jugend dem so vorzüglich Ausdruck gegeben, daß seine Worte eine Richtschnur für die gesamte Liebestätigkeit der modernen Welt sein müßten:

„Der Staat hat Machtmittel, um durch sie zu wirken, die Kirche weiß durch die begeisternde Macht des Glaubens sich willige Helfer zu werben; beiden zur Seite tritt die freie Liebestätigkeit der bürgerlichen Gesellschaft. Wohlfahrtspflege muß ein sittlicher Zwang für die bürgerliche Gesellschaft sein. Diesem Zwang darf sich weder der Bürger der Reichshauptstadt noch der Gutsvorsteher im entlegensten Dorf entziehen."

Kurze Inhaltsangaben der 43 Vorträge fanden wir in allen Tageszeitungen. Außerdem erscheinen in einem Band und in Einzelheften sämtliche Vorträge im Verlag von Beyer Söhne, Langensalza.

Für uns gilt es nur zweierlei zu prüfen.

1) Was können wir im Familienleben praktisch verwerten.

2) Was können wir Protestantenvereinler ganz besonders lernen und in unser Arbeitsgebiet hineinziehen.

Beginnen wir bei den Kleinsten und gedenken dabei des größten Kinderforschers, der schon vor 70 Jahren den Weg eingeschlagen, den wir jetzt gehen müssen. Fräulein Hanna Mecke (Kassel) und Fräulein Anna Pappenheim (Berlin) zeigten, wie Fröbels Lehre im Licht unserer Tage gewinnt, und in welcher Weise die Fröbelvereine praktisch arbeiten. Fröbel ist der Entdecker der Kinderseele. Er hat, was er lehrt, von den Kindern gelernt und gibt nur wieder, was er bei diesen kleinen Künstlern gesehen. Er ordnet die Arbeit vom Leichten zum Schweren und führt zum freien Schaffen. Ein gesundes Kind will stets beschäftigt sein und ist nur unartig, wenn es nichts zu tun hat. Wird es durch Fröbelsche Arbeiten in richtiger Weise beschäftigt, so wird es dadurch auch erzogen zu Pflichterfüllung und zur Freude an der Arbeit.

Unter großem Beifall forderte Fräulein Hanna Mecke für die Töchter gebildeter Stände an Stelle des üblichen Vergnügungs-Pensionsjahres, ein Einjährig-freiwilligen-Jahr, in dem die jungen Mädchen arbeiten und dienen lernen, und eingeführt werden in alle Aufgaben der Jugendfürsorge von der Säuglingspflege an bis zur Weitererziehung der schulentlassenen Jugend.

Ich füge diesem Verlangen noch den Wunsch bei, daß bei der Reform unserer höheren Mädchenschulen wenigstens daran gedacht würde, wöchentlich eine Stunde Fröbelscher Arbeit in den Lehrplan der oberen Klassen mit aufzunehmen.

Der Berliner Fröbelverein (Korporation), Vorsitzender Prof. D. Dr. Zimmer, veranstaltet im Winter Kurse für Mütter, Lehrer und Lehrerinnen, verbunden mit praktischen Übungen. Ich verweise auf seine Annonce und mache besonders auch Pastoren, die in ihrer Gemeinde Kindergärten haben, darauf aufmerksam. Vielleicht gelingt es, einige Frauen und Mädchen, die ihre freie Zeit gern freiwilliger Liebesarbeit widmen, durch diese Kurse zu interessieren und anzulernen und sie dadurch zu Helferinnen in unseren Volkskindergärten zu erziehen.

Geh. Admiralitätsrat Dr. Felisch sprach, wie schon erwähnt, über die Fürsorge für die schulentlassene Jugend und stellt das Pflegersystem, wie es der freiwillige Erziehungsbeirat für die schulentlassene Jugend verwirklicht, als das bisher Beste in der Praxis dar. Der Erziehungsbeirat gewährt nur in den allerwenigsten Fällen Almosen. Er ermittelt die hülfsbedürftigen Schulentlassenen, unterstützt sie bei der Berufswahl, hilft ihnen bei der Ausbildung, gründet Lehrlingsheime, Fabrikpensionate, Erholungshäuser ꝛc.

Allen, die sich näher über das Wirken des Vereins unterrichten wollen, empfehle ich die Festschrift, die zum zehnjährigen Bestehen des Vereins Herr Amtsrichter Dr. Goldmann verfaßt hat. (Verlag von Hermann Kuhz, Berlin.) Es ist unmöglich, hier näher auf den Vortrag des Herrn Dr. Felisch und auch auf die Arbeit des Vereins einzugehen. Ich möchte aber an dieser Stelle anregen, in Sektion II des Protestantenvereins erstens: einen Abend für den freiwilligen Erziehungsbeirat und seine Arbeit zu bestimmen, und zweitens: einen Abend für einen Vortrag über Volkskindergärten, Kinderbeschäftigungen ꝛc. freizuhalten. Der letzte Abend der Sektion II mit dem Thema Jugendvereine war gewiß außerordentlich interessant für uns. Ebenso nötig aber, wie die Beschäftigung der Jugend in ihrer freien Zeit, ist die Pflege der Jugend in der Arbeit und die Pflege der Kleinen. Wie oft tritt an uns in der Gemeinde die Frage, was soll aus dem schwachen Jungen oder was soll aus dem zarten Mädchen werden, wie oft die Vormundschaftsfrage, die auch vom freiwilligen Erziehungsbeirat geregelt wird. Es wäre dankenswert, wenn uns Gelegenheit gegeben würde, aus den Erfahrungen bewährter Kräfte lernen zu können.

Der Vortrag des Herrn Lehrers Friedrich Lorentz, Weißensee, gab Anregung zu einer lebhaften Debatte. Der Redner lehnte für die Schule die sexuelle Aufklärung ab, weil dadurch die Scham gefährdet wird und wünscht, da in den unteren Schichten die Familienbande durch die Fabrikarbeit der Frau oft gelockert sind, die sexuelle Aufklärung in der Fortbildungsschule. Schularzt Dr. Cohn, Charlottenburg, tritt dem entgegen und fordert, da das Verbot der Frauenarbeit vorläufig utopistisch ist, sexuelle Aufklärung durch naturwissenschaftliche Lehrer oder Schulärzte in der Schule. Lehrer Dammeyer, Kiel, sieht, da die sexuelle Aufklärung die ganze Geschicklichkeit des gewandten Pädagogen

fordert, im Schularzt nicht die berufene Persönlichkeit, und Rektor Riemann hält in der Volksschule, die Knaben und Mädchen gemeinsam besuchen, eine sexuelle Aufklärung für geradezu bedenklich. Fräulein Sannasch, Berlin, vermißt in Deutschland einen allgemeinen Moralunterricht und weist auf die günstigen Erfahrungen hin, die man in England und Amerika damit bei gemeinsamer Erziehung von beiderlei Geschlecht gemacht hat. Dort habe sich eine gemeinsame Aufklärung bei 12—16 Kindern sehr wohl durchführen lassen. Aus den Worten des Stadtschulrats Wehrhahn, Hannover, führe ich nur die prägnantesten an: „Wir müssen das Gefühl der Eltern schonen. Wenn ein junger Herr mein 13jähriges Mädchen über die Entstehung der Kinder belehren soll, so protestiere ich dagegen ganz entschieden."

Ich habe bedauert, daß kein Geistlicher in die Debatte eingegriffen hat. Meinerseits füge ich folgendes hinzu und hoffe auf die Zustimmung unserer Leser. Ich bedauere, daß unsere Frauenwelt so oft in den Fehler verfällt, das Ausland ziemlich bedingungslos zu bewundern. Den Erziehungsunterricht, den Fräulein Sannasch schildert, wollen wir und sollen wir England und Amerika ruhig lassen. Aufklärung in sexuellen Fragen gehört nie und in keinem Land in die Schule, denn es sind Fragen, die nicht gemeinsam besprochen werden können. Es sind Fragen, die man nicht nach einem Schema behandeln kann. In jeder Schule sind die verschiedensten Elemente. Erstens würde ein gemeinsamer Unterricht viele Kinder geradezu zu einer ungenierten Unterhaltung über sexuelle Fragen verleiten. Zweitens, was noch viel wichtiger ist, Aufklärung in sexuellen Fragen ist wie nichts anderes individuelle Seelsorge. In erster Linie gebührt die den Eltern und Vormündern; sind die nicht vorhanden oder nicht befähigt dazu, so betraue man damit den Seelsorger oder den Lehrer als Seelsorger. Der muß dann sehr vorsichtig und nach reiflicher Prüfung das Kind seelsorgerisch vertraut machen mit dem, was es wissen muß.

Der Kampfesruf um die Weltanschauung tönt laut durch unser Zeitgetriebe, und unser Blatt ist nicht zum kleinsten Teil von dem Streit der Glaubensparteien erfüllt. Es ist ein großes Glück, daß dem so ist, wir sollten das bei aller Sorge nie vergessen. Ein Lichtblick aber ist es, wenn wir die Einigkeit sehen, mit der so viel Liebesarbeit vom 1.—4. Oktober auf dem Kongreß für Kinderfürsorge in Berlin in Erscheinung getreten ist. Wahrlich, es ist ein wahres Wort: Der Glaube trennt, aber die Liebe vereinigt. Alle Konfessionen haben gemeinsam auf dem Kongreß gearbeitet, und, was sie geleistet, dient unterschiedslos allen Konfessionen. Das aber ist doch die Nächstenliebe, von der einst Christus gesprochen. Diese christliche Liebe sieht und dringt nicht auf eine Uniform des Glaubens und Bekenntnisses, sie ist da und arbeitet, ohne von sich zu reden.

Else Bittlinger.

Neue Schriften aus dem Gebiet und über die Bedeutung der Mystik.

Von D. Paul Mehlhorn.

II.

3. Ins 16. Jahrhundert versetzen uns die Schriften Giordano Brunos (geb. 1548 in Nola bei Neapel, nach langem Aufenthalt im Ausland 1600 wegen Ketzerei und Bruch des Mönchsgelübdes — er war 1580 aus dem Dominikanerorden ausgetreten — in Rom verbrannt). Von Kuhlenbecks Ausgabe seiner gesammelten Werke ist mir aus mir unbekannten Ursachen nur der 4. Band zugegangen. Die Dialoge „Von der Ursache, dem Anfangsgrund und dem Einen", 1584 in Venedig gedruckt, bilden nach Kuhlenbecks und anderer Urteil „die wichtigste metaphysische Schrift des Nolaners, wenigstens unter seinen in italienischer Sprache verfaßten Schriften". Sie sind „dem hochedlen Herrn von Mauvissière zugeeignet", dem französischen Botschafter bei der Königin Elisabeth von England, dem Bruno in einem Vorwort seinen Gedankengang in kürzerer Form darlegt. Dem Vorwort folgen einige schwungvolle Gedichte, deren letztes, ein Sonett, hier mitgeteilt sei, weil es auf den Standpunkt unseres Denkers, die Anfeindungen, denen er ausgesetzt war, und sein hohes Selbstbewußtsein ein Licht wirft:

Ursach' und Grund und du das Ewige Eine,
Dem Leben, Sein, Bewegung rings entfließt,
Das sich in Höh' und Breit' und Tief' ergießt,
Daß Himmel, Meer und Unterwelt erscheine!

Mit Sinn, Vernunft und Geist erschau' ich deine
Unendlichkeit, die keine Zahl ermißt,
Wo Mittelpunkt und Umfang allwärts ist;
In deinem Wesen wese auch das meine!

Ob blinder Wahn sich mit der Not der Zeit,
Gemeine Wut mit Herzenshärtigkeit,
Ruchloser Sinn mit schmutz'gem Neid vereinet:

Sie schaffen's nicht, daß sich die Luft verdunkelt,
Weil doch trotz ihrer unvergleichlich funkelt
Mein Aug' und meine schöne Sonne scheinet! (S. 18.)

Der erste Dialog ist eine Apologie der unter dem Namen „Aschermittwochsmahl" zusammengefaßten Dialoge, welche den ersten Band von Kuhlenbecks Ausgabe füllen und die „Rückständigkeit und Verkommenheit des englischen Universitätswesens jener Zeit" geißeln. Trotz ihrer schwülstigen, wortreichen Ausdrucksweise ist denn auch diese Apologie von kulturhistorischem Interesse, teilweise von erheiternder Wirkung; so die Beschreibung der Art, wie man der Bestimmung genügte, nach der niemand promoviert werden sollte, der nicht „aus dem Quell des Aristoteles getrunken hätte": „Von den drei Brunnen, die sich bei der Universität befinden, haben sie dem einen den Namen Brunnen des Aristoteles gegeben. . . . Aus diesen Brunnen nun, aus denen auch die Ochsen und Pferde getränkt werden, lassen sie das Wasser zum Bierbrauen entnehmen, und so gibt es natürlich keinen Menschen, der nicht, wenn er auch nur zwei oder drei Tage sich in ihren Studier- oder Hörsälen aufgehalten hat", davon „reichlich genossen hätte" (S. 35 f.).

Die eigentliche Gedankenarbeit Brunos steckt in den vier folgenden Dialogen. „Das Goethesche Bild eines Bergwerks, in dem man sich durch mancherlei Schutt und durch unklare Schichten zu vielverzweigten Goldadern hindurcharbeiten muß, ist für Brunos Gesamtnachlaß in der Tat außerordentlich bezeichnend." Er erkennt Grenzen des Verstandes an, Regionen, in die man sich „nur kraft übernatürlicher Erleuchtung" erhebe, wobei er vielleicht mehr an die kirchliche Autorität, vor der er gelegentlich eine Verbeugung macht, als an einen mystischen Vorgang denkt (vgl. Seite 47, 103 und 111), aber er überspringt diese Grenzen und treibt unter vielfacher heftiger Polemik gegen Aristoteles und mehrfacher Berufung auf Nicolaus von Cusa eine unkritische und darum größtenteils fruchtlose Metaphysik, die sich in mystischen Gedankenbahnen bewegt, eine unendliche Alleinheit und Allbeseelung verkündet, aber selten etwas von der religiösen Gemütswärme, die anderen Mystikern eigen zu sein pflegt, spüren läßt. Kuhlenbeck bezeichnet daher Bruno als einen Verstandesmystiker und setzt die Hebel seiner treffenden Kritik vom Standpunkt Lotzes aus in Bewegung. Darin unterscheidet er sich von den meisten anderen Herausgebern des Diederichsschen Verlags in einer dem theologischen Leser sehr wohltuenden Weise. Dieser möchte aber um Vermeidung von Kunstausdrücken bitten, die doch nur dem Mathematiker verständlich sind, wie „Abszissen-Achse der Beziehungen" (XVII).

4. Aus Italien kehren wir nach Deutschland zurück, zu dem Görlitzer Schuhmacher und philosophus teutonicus Jakob Böhme (1575—1624). „Wer eine Ausgabe seiner sämtlichen Werke zur Hand nimmt, der wird sie bald geärgert oder gelangweilt wieder fortlegen", sagt der Heraus-

geber Grabisch, der nur das bieten will, „was auch heute noch wirksam ist", „alles Lebendige, alles religiös und dichterisch Wertvolle", aus den drei in dem Verzeichnis genannten Schriften. „Dieses Buch soll eine seelische Nahrung und Förderung des Lesers sein, keine Befriedigung eines literarischen oder historischen Interesses."

Soweit ich die vorliegende Ausgabe mit der alten vollständigen der „Morgenröte im Aufgang" verglichen habe, kann ich bezeugen, daß jene eine getreue, nur manchmal leichter lesbare Wiedergabe wichtiger Partien dieser ist. Die Überschriften hat der Herausgeber für das von ihm Ausgewählte teilweise selbst machen müssen.

Die wahrhaft innige, weitherzige und nichts weniger als quietistische Frömmigkeit Böhmes kann auch uns noch erbauen, ja, vielfach durch ihre Kindlichkeit rühren; sie steht nicht nur zu dem päpstlichen „Babel", sondern auch zu der protestantischen Orthodoxie und Streittheologie, die die „Historie" auf Kosten der Innerlichkeit, eine äußerlich verstandene Rechtfertigung auf Kosten der wirklichen Wiedergeburt betont, die „Meinungen" an Stelle des Glaubens setzt und die „Mauerkirche", den „Steinhaufen" überschätzt, in scharfem Gegensatz, ist aber nicht überhaupt antikirchlich oder gar antichristlich. „Solches melden wir nicht, um die Kirchen niederzureißen, sondern wir zeigen euch die Heuchler, welche euch an sich binden, daß ihr von ihnen ausgeht", sagt Böhme selbst in der dritten Schrift (Seite 235 f)., und er hält manche Kirchenlehren fest, die eine freiere Theologie gegenwärtig nicht zu verteidigen pflegt, z. B. die von der durch den Fall verderbten Natur des Menschen, oder von dem zwiespältigen unveränderlichen Schicksal der Seele nach dem Tode, manche Anschauungen auch, die wenigstens zu einer lediglich diesseitigen und deterministischen Mystik nicht stimmen. Unsterblichkeit und Willensfreiheit stehen ihm fest. Dies hebe ich hervor, weil auch Grabisch, wie es verschiedene Herausgeber mystischer Werke im Diederichsschen Verlag tun, den Gegensatz zwischen Kirche und mystischer Religion allzu straff zu spannen scheint.

Auf völlige Klarheit darf auch der Leser der Böhmeschen Schriften keineswegs rechnen. Zwar ist sich der edle Mystiker bewußt, daß ihm und durch ihn anderen von Gott die Morgenröte eines neuen Tages beschieden sei, aber sein Denken ist doch kein logisch geschultes, sondern ein phantasiemäßiges, seine Terminologie eine vielfach schwankende. Wie er überhaupt auf den Willen mehr Wert legt als auf das Wissen und die tiefsten Gedanken als Gaben Gottes dankbar begrüßt, so bekennt er (Seite 81 f.): „Ich bin nicht durch meine Vernunft oder durch meinen vorsätzlichen Willen in diese Meinung oder diese Arbeit und Erkenntnis gekommen, ich habe auch diese Wissenschaft nicht gesucht, auch nichts davon gewußt, ich habe allein das Herz Gottes gesucht, um mich vor dem Ungewitter darin zu verbergen".

Beiläufig sei bemerkt, daß in der Vorrede der Landsmann und Zeitgenosse Böhmes zweimal Angelius statt Angelus Silesius genannt ist.

5. Wenn wir bei der Lektüre der genannten Mystiker aus früheren Zeiten oft klagen mußten: „Herr, dunkel ist der Rede Sinn", so erhalten wir von dem Professor der Philosophie in Basel, Karl Joël, eine ebenso klare als tiefgreifende und geistreich lebendig geschriebene geschichtliche Arbeit (ursprünglich in einem Baseler Universitätsprogramm veröffentlicht), welche die Naturphilosophie aus dem Geiste der Mystik herleitet. Ihr ist unter dem Titel „Archaische Romantik" eine interessante Parallele zwischen den altgriechischen Philosophen und den Romantikern des vorigen Jahrhunderts, namentlich Novalis und den Schlegeln, angehängt, die teilweise ganz auffällige Übereinstimmungen aufdeckt. „Wir haben in der Schule gelernt, daß die Antike klassisch ist und das Klassische der Gegensatz des Romantischen; wir sind überzeugt, daß die Griechen marmorn zur Welt kamen, und sind stolz dagegen auf unsere fieberwallenden Herzen, auf unsere nun wiedererwachte Romantik, — ich aber möchte zeigen, daß unsere jüngsten Geistesregungen zugleich die ältesten sind, daß wir durch unsere neuesten (?) Freunde, die Romantiker, gerade auch jene so fremden Urväter der Weisheit verstehen könnten. Ich sage nicht, daß jene Alten Romantiker waren, — solche Übertreibung überlasse ich meinen Kritikern. Es wohnen in jenen Anfängern die Keime des Klassischen wie des Romantischen; aber das Romantische ist sichtbarer, weil das Klassische in seiner Reinheit gerade als Reife, als Mannesblüte, herauskommt, das Romantische aber als knospende Sehnsucht, als Jugendgärung und darum als Stimmung der Frühzeit". Unter einem Romantiker versteht er dabei den „Denker auf dem Pegasus, ja, mit ihm zum Kentauren verwachsen", „die Einheit des Poeten und Philosophen" (Seite 161).

So aufgefaßt zeigt sich die Romantik auch der Mystik nahe verwandt, mit deren Bedeutung für die Entstehung der Naturphilosophie sich die Hauptabhandlung Joëls beschäftigt. Im Vorwort begrenzt der Verfasser durch Unterstreichung des Wortlauts seines Buchtitels die wissenschaftliche Verantwortlichkeit, die er übernehmen, die These, die er verfechten will. Das Buch „spricht vom Ursprung der Naturphilosophie, und das heißt nicht von ihren Wegen und Zielen oder all ihren Entwicklungsbedingungen; es spricht vom Ursprung der Naturphilosophie und das heißt nicht aller Naturwissenschaft oder gar aller Naturbeobachtung; es erklärt diesen Ursprung weniger aus der Mystik selbst als aus dem Geiste der Mystik, der Gemeinschaft mit ihr".

Joël unterscheidet „drei klassische Zeitalter der Naturphilosophie, die Zeit der Vorsokratiker, die Renaissance und die ersten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts" (Seite 9). Der mystische Zug der Naturphilosophie der Schellingschen Epoche wird von wenigen bestritten werden; auf ihn kommt der Verfasser im angehängten Aufsatze zu sprechen. In einem kürzeren Teil der Hauptarbeit behandelt er „das genetische Band von Mystik und Naturphilosophie in der Renaissance", die er bis zu Jakob Böhme sich erstrecken läßt und in deren Literatur er sehr heimisch ist. Von dieser uns näher liegenden Zeit kehrt er zu der schon in einem kurzen grundlegenden Kapitel ins Auge gefaßten altgriechischen Philosophie zurück, bei der er dann bis zum Schluß der Hauptabhandlung bleibt, und die er als Fachgelehrter unter Heranziehung zahlreicher Quellenbelege darstellt, erklärt, beurteilt und durch die Analogie geistiger Verhältnisse der Renaissance uns näher bringt. Nur einige seiner Hauptgedanken kann ich hier andeuten.

Joël geht davon aus, daß die Erkenntnis überhaupt aus dem Gefühl erwächst. Ehe der Mensch über die Dinge reflektiert und spekuliert, muß er ein Interesse für sie gewinnen, fühlen, daß sie ihn etwas angehen, mit ihm zusammengehören. Solch ein Gefühl spricht sich in der Lyrik aus, und „es gab vielleicht nie ein Volk, das eine so ausgesprochene lyrische Epoche hatte wie Hellas im 7. und 6. Jahrhundert" (Seite 39). „Und mitten in diesem Zeitalter der von Naturgefühl geschwellten Lyrik entsteht nun die Naturphilosophie" (Seite 41). Ein starkes Selbstgefühl aber, wie sich ein solches gerade in der Sprache der griechischen Naturphilosophen kundgibt, faßt sich mit der ganzen Welt zusammen, beseelt auch sie; seine unmeßbar hohe Spannung führt auf den Gedanken eines Unendlichen, seine Einheit auf den Begriff der einen Natur, des Alls, seine eigene Lebendigkeit und Wandelbarkeit auf den Gedanken eines stetigen Wandlungsprozesses der Welt. Diese Begriffe der Unendlichkeit, der Welteinheit, des Lebens sind alle nicht der äußeren Erfahrung, sondern dem Selbstgefühl entnommen. Die Philosophie des Gefühls aber nennen wir Mystik. Sie ist der Höhepunkt des Gefühls, indem sie die gegensätzlichen Einzelgefühle in dem Hochgefühl des All-Einen überwindet und dadurch soweit beruhigt und kühlt, daß eine philosophische Betrachtung einsetzen kann. Die Mystik vertritt „die Einheit der Natur, die Allbeseelung, die göttliche Immanenz". „Drei Sätze nur spricht Thales: alles ist Wasser, alles ist

beseelt, alles ist des Göttlichen voll." Also: „der erste Naturphilosoph ist so in allen Hauptstücken zugleich grundlegender Mystiker" (Seite 129 f.). Auch die folgenden fallen unter denselben allgemeinen Gesichtspunkt. Die Eleaten und Empedokles schreiben ihre Philosophie in dichterischer Form nieder; sie wie auch Heraklit betonen die Unerforschlichkeit, das Mysterium der Gottheit. „Es ist der eingewurzelte Grundirrtum der bisherigen Auffassung, daß die Jonier (die ionischen Naturphilosophen) „den Weltstoff suchen. Sie suchen die Weltkraft, die sie in einem Stoff typisch verbildlichen, veranschaulichen, die sie aber zugleich nach der ihnen bekannten Kraft der eigenen Seele als Weltseele und so als Gottheit fassen." Und sie kennen die Gottheit nicht bloß als „das Absolute an Sein", sondern auch als „das Absolute an Wert" (Seite 134 f., 138). So stellt sich Joël in der Betonung des religiösen Charakters der alten griechischen Naturphilosophen in Gegensatz zum Altmeister Zeller, der das religiöse Element als ein für sie nebensächliches, ihnen nur von außen angehängtes, als Gegenstand der Anpassung oder auch der Bekämpfung auffaßt, nicht als ein organisch und ursprünglich mit ihrem Denken verbundenes. Viel schärfer aber wendet er sich gegen seinen Kritiker Ostwald, der von der Zusammenrückung der Naturphilosophie mit der Mystik, die „nur im Nebel gedeihen kann", Gefahren für jene befürchtet, während Joel zwar rückhaltlos zugesteht, daß die Naturerkenntnis „sich in ihrer Entwicklung immer weiter von der zentralen Mystik entfernen, gleichsam immer peripherischer werden", immer mehr auf Induktion sich aufbauen und die mechanistische Erklärung anwenden muß, aber doch „die idealistischen Quellen" aufs wärmste würdigt, „aus denen sie immer wieder neue Kraft zieht, wenn sie im Mechanischen zu veräußerlichen, im Speziellen zu verarmen droht" (Seite 157). Wir schließen mit dem auch in diesen Zusammenhang gehörigen geistreichen Ausspruch aus Joëls Vorwort (S. VI.), der auch unsern Stoßseufzer in Worte faßt: „Wenn die Alten sich entschuldigten: naturalia non sunt turpia, so muß man heute um Gnade bitten: theologica non sunt turpia!"

Noch ein Wort über Parsifal.

Von A. Portig.

Gestatten Sie, lieber Freund Graue, mir noch ein Wort als Entgegnung auf Ihren letzten Artikel über Parsifal in Nr. 45 dieses Blattes. Ich will mit Ihnen nicht weiter rechten um den König Amfortas, der Ihnen zu viel über seine Schuld klagt. Gewiß, man kann so empfinden, aber ich verstehe doch diese tragische Persönlichkeit, die so hoch stand und die so furchtbar tief gefallen ist, der das Heiligste anvertraut war und die durch die Verführung der Sinnlichkeit, der sie erlag, so große Untreue begangen hat, und die nun von ihrer Schuld gelähmt ist, bis — der Erlöser kommt, der die Schuld des Amfortas wieder gut macht. Er ist der Mensch, der sich nicht selbst erlösen kann von seiner Schuld, Amfortas kann den an den Zauberer Klingsor verlorenen heiligen Speer nicht selbst wiedergewinnen, Anwendung von Waffengewalt würde seine persönliche Schuld nicht sühnen, nur die Gnade, die erbarmende Liebe von oben kann ihn erlösen, die ihm dann in Parsifal, dem erwarteten Reinen, entgegentritt, — „harre sein, den ich erkor", spricht die Stimme von oben. Dieselbe Gnade ist es, die die büßende, bereuende, weinende Kundry erlöst, die ihr von Parsifal verkündet wird in dem Worte: „Glaub' an den Erlöser", ihre Taufe ist das Sinnbild dieser Gnade, die ihre in Tränen gebüßte Schuld hinwegnimmt. Was ist da „Kirchliches" oder „Katholisches" dabei, ist das nicht rein religiös und menschlich? Ist diese vergebende erlösende Gnade nicht auch für uns liberale Protestanten religiöse Wahrheit? Ist das nicht die Erzählung Luk. 7, von der Sünderin zu den Füßen Jesu, die diese Füße mit ihren Reuetränen netzt, und der Jesus die göttliche Gnade verkündet in den Worten: „Dir sind deine Sünden vergeben". Ist uns nicht religiöse Wahrheit das Gleichnis vom verlorenen Sohn, der zu den Füßen des Vaters sich selbst anklagt und den nur die Gnade des Vaters erlösen kann von seiner Schuld? Die Wahrheit dieser Erzählungen wiederholt sich im Amfortas und in der Kundry und im Parsifal mit seimem Worte von der Gnade des Erlösers und mit den Symbolen des heiligen Speeres und der Taufe. Da kann ich beim besten Willen nichts Kirchliches und nichts Katholisches finden. Wagner sagt bei der Botschaft der Gnade an Amfortas und Kundry nichts von der kirchlichen Lehre von der Erbschuld und Taufe und von dem stellvertretenden genugtuenden Sühneopfer am Kreuze, sondern nur etwas von der durch Vergebung erlösenden göttlichen Gnade, genau so wie am Schlusse des Tannhäuser die Botschaft von dieser Gnade ertönt.*)

Ich kann auch nichts Katholisches in der sittlichen Reinheit und Selbstbewahrung des Parsifal sehen. Sie sagen, es sei kein Sieg, den Parsifal über die Kundry und ihre Verführungskünste davontrüge, weil sie ihn an den Tod der Mutter erinnere in dem Momente, wo er zu ihr niedersinkt und sie ihm als Erinnerung an die Mutter einen Kuß gibt. Sie vergessen ganz, daß dieser lange, lange Kuß der Kuß der Zauberin, der „Urteufelin" ist, wie die Kundry heißt, der Kuß, der die ganze Natur Parsifals schließlich bis ins Tiefste aufregt, sodaß Parsifal in dem Momente, wo er auf einmal einen Schmerz empfindet, aufspringt und sich den Verführungskünsten der Kundry, die er jetzt merkt, entreißt. Da haben Sie ja die „dämonischen Künste", die Sie verlangen, über die Parsifal siegen soll, denen schwerlich jeder „leidlich anständige Mensch" widerstanden hätte, wie Sie sagen. Sie sagen: „wo Sinnlichkeit nur als das schlechthin Teuflische gilt, wie das in Wagners letztem Werke geschieht", — wo steht das im Parsifal geschrieben, daß die Sinnlichkeit als das schlechthin Teuflische gilt? Die Sinnlichkeit, die die Zauberin, die Urteufelin Kundry entwickelt, Parsifal gegenüber, auch weiter, nachdem er aufgesprungen ist, die ist teuflisch, sonst steht nichts im Parsifal über die Sinnlichkeit als Teufelei. Auch nicht in den Rittern des Gral. Sollen diese Ritter, die jeden Augenblick gewärtig sein müssen, hinausgesendet zu werden zu Taten rettender Liebe, eine Frau mit Kindern daheim zurücklassen, von denen sie sich schwer trennen? Übrigens ist die Ehelosigkeit des Grals nicht unbedingt, denn der König des Grals ist vermählt, „mein Vater Parzival" sagt der Ritter Lohengrin. Sie vermissen im Parsifal „aktive Liebe", Sie sehen nur „Mitleid". Ist denn in diesen Rittern, die hinausziehen, Taten schützender rettender Liebe zu verrichten, nicht aktive Liebe? Sie stellen Tristan und Isolde über Parsifal. Ja, in musikalischer Hinsicht tue ich das auch, da steht mir Tristan höher, aber nicht in bezug auf den Inhalt des Dramas. Gegenüber dem pantheistischen Pessimismus in Tristan und Isolde, gegenüber der doch etwas krankhaften Todessehnsucht des Tristan, gegenüber dieser ganzen Lebensauffassung, die der Stimmung entsprach, in der Wagner den Tristan schrieb, sind mir die tatenfreudigen Ritter des Parsifal geradezu das Gesundere. Wahrlich, wenn viele dort im Parsifal in Bayreuth auch nur zu dem einen sich aufgefordert fühlen würden, zur Selbstbewahrung in den Gefahren und Versuchungen der Sinnlichkeit, so könnte Parsifal unserer Zeit mit ihrer sexuellen Freiheit und Ungebundenheit geradezu zur Wiedergeburt dienen. Auch Parsifal kann im Momente der Gefahr als Beschützer dem Versuchten vor die Augen treten.

Ich setze zum Schluß hierher die letzten Worte eines Artikels von O. Schmiedel über Parsifal in der „Christlichen Welt": „So drückt Wagners Bühnenweihefestspiel die höchsten Gedanken der Religion aus: buddhistische Mitleidsreligion, christliche Erlösungsreligion, beide zusammengefaßt

*) Wagner selbst hat keine katholischen Gelüste gehabt, in seinem Hause wurde Luther hoch verehrt.

in der christlichen Vereinigung der Gralsritterschaft und im christlichen Symbol des Abendmahls. So knüpft Parsifal an Tannhäuser und Lohengrin mit dem Erlösungsgedanken an. Der bloß pessimistisch verneinende, weltflüchtige Buddhismus ist überholt durch das Christentum mit seinen positiven Zielen. Die Gralsritter sind berufen, in die Welt zu ziehen, um das Heil, das sie gefunden, der bedrängten Menschheit zu bringen."

Vor einigen Tagen las ich folgende Worte über zwei Bilder von Rembrandt: „Die Bilder stehen zueinander im Verhältnis etwa wie Tristan zu Parsifal, dort alles brennendes Leuchten und stärkstes Wogentreiben, ein Wellenschlag von dämonischer Größe, hier reife Weisheit, Stille, Klarheit des Wasserspiegels."

Ernste Gedanken.

Wirkliches, schweres Unglück, das die Menschen überwältigt, bringt ihnen auch vom himmlischen Vater die Kraft mit, ihr Leiden zu tragen. Ich habe das oft bei anderen beobachtet: Wenn die Leute plötzlich aus der Behaglichkeit des Lebens ins Tal der Armut hinabgeschleudert wurden, wenn sie krank wurden oder lange Tage und lange Nächte am Krankenbett zubringen mußten, wenn der Tod die Lieben und Geliebten erwürgte und aus dem Leben der Kleinlichkeiten und kleinlichen Unzufriedenheiten mit hartem Rufe zum Erwachen zwang, immer brachte das Leiden eine heilige Kraft mit, die neue Last zu tragen.

Ich habe es selbst erlebt, das Wunderbare, daß gerade dann, wenn die Menschen uns verlassen und wir meinen, wir könnten es nicht ertragen, in der Seele ein geheimnisvolles Keimen und Wachsen des Besten beginnt, was sonst niemals da gewachsen wäre. Leiden ist der schnellste Weg zur Vollkommenheit.

Aber die überflüssigen Packen, die sich die Menschen selbst auflegen als Wahnsinnige des Lebens, die beugen Leib und Seele nieder, daß die unschuldigen Lastträger am Leben verzagen und am Abgrund der Verzweiflung einhertaumeln.

Da ist's dann manchmal bloß Zufall, daß einer nicht ganz untersinkt. Denn gerade dann zeigt es sich, daß es das Los der Traurigen ist, von den Glücklichen vergessen zu werden. An Besserwissern, kalten Moralpredigern fehlt es nie. Aber an freundlichen Helfern im Lasttragen, an geschickten, milden Händen, die den gordischen Knoten entwirren.

Eine Erlösung aus diesem Elende könnte bloß daher kommen, daß der Wahnsinnige des Lebens sich zu dem Erleben des verlorenen Sohnes zwingt: „Da schlug er in sich".

Das geht nicht so ohne weiteres mit gutem Willen. Dazu gehört auch Zeit, Arbeit und viel kaltes Wasser.

Wer sich aber dahin durchgerungen hat, daß er seine Schuld einsieht, der kann wieder hoffen. Denn ihm zeigt sich ja eine neue Aufgabe, die begangene Schuld zu sühnen. Gleichviel, ob die Menschen, an denen er sich versündigt hat, ihm die Friedenshand reichen oder in ihrem Groll beharren. Das ist für die Erlösung des Verzweifelten zunächst ohne Belang. Aber in dem Willen, die eigene Schuld zu sühnen, und sei es auch nur durch geduldiges Tragen des eigenen, verschuldeten Geschicks, kündigt sich die göttliche Gnade an. Sie nimmt mit der Verzweiflung auch die Ungerechtigkeit und Härte hinweg, gibt die Kraft, fremde Schuld gerechter und milder zu beurteilen, ja sie bringt das Höchste zuwege, die Kunst und Kraft, für die eigenen Feinde zu beten.

X.

Vom Büchertisch.

F. L. Fischer. Arbeiterschicksale. Herausgegeben von D. F. Naumann. Verlag der „Hilfe". Geschmackvoll broschiert 2,40 M., geb. 3 M.

Es ist nicht ganz leicht, diesem Buche gerecht zu werden. Der Leser merkt zunächst die Mängel. Literarisch, ästhetisch befriedigt es nicht; es wirkt auf mich so ähnlich, wie die Nachahmung städtischer Kultur und Manier auf dem Dorfe: man merkt dabei erst die stille Einfalt und schlichte Größe, die in der Schreibweise der Denkwürdigkeiten von Göhres „Arbeiter Fischer" herrscht. Aber gerade diese schriftstellerische Art, mit den gespreizten Wendungen, mit dem Zitieren aus sogenannten Gedichten usw, ist charakteristisch für die Bildung, den Bildungshunger und die Bildungsmethode des modernen Arbeiters. Denn das ist er im Unterschied von Göhres „Fischer", ganz anders steht er in der Arbeiterbewegung als jener. Freilich erzählt er eigentlich nur von seinen persönlichen Kämpfen, er schreibt, als ob es keine sozialdemokratische Partei und keine Gewerkschaft gäbe. Ich weiß nicht, warum er das tut, jedenfalls wird dadurch die Erzählung wirkungsvoller für solche Gemüter, denen die Worte Sozialdemokratie und Gewerkschaft ein rotes Tuch sind, das nervenverwirrend, sinnbetörend wirkt. Denn wirkungsvoll ist seine Erzählung doch, sobald man sich nur ein wenig in das Buch hineingelesen hat. Ergreifend tritt Fischers eigenes, seines Vaters und seiner Brüder Schicksal uns entgegen; ja Schicksal, bedingt durch die allgemeine wirtschaftliche Entwicklung, und Schuld, aus dem eigenen Herzen geboren, das sind die Mächte, die ergreifend vor uns treten. Auch seine Stellung zur Kirche und Religion bleibt unklar, während seine sittliche Auffassung sich deutlich kund gibt: eine etwas selbstbewußte Ehrlichkeit, Geradheit, Gewissenhaftigkeit. Den Wert des Buches hat Naumann in seiner Vorrede — man lese sie übrigens zum Schluß noch einmal! — genau bestimmt: es hilft uns, in die seelische Lage jener Schichten uns hineinzufinden. Und auch das ist eine gute Mahnung Naumanns, sich auf Grund des Buches zu fragen: Wo ist die Stelle, wo ich noch mehr tun kann für Bildung oder Besserung des Lebens der Menge?

W. Schubring.

J. Kaftan, D., ord. Prof. der Theologie an der Universität Berlin. Was die Rechtgläubigkeit in der evangelischen Kirche bedeutet. Georg Nauck. Berlin 1904. 22 S. 50 Pf.

Der Grundgedanke des Vortrags ist, daß „die Lehre nicht Objekt, sondern Ausdruck des Glaubens" sei. Der Glaube im protestantischen Sinn ist nicht wie im Katholizismus Zustimmung zu einer Lehre, er ist überhaupt nicht Sache des Verstandes, sondern des Willens. Er beruht auf einem persönlichen Verhältnis zu seinem Objekt, welch letzteres daher keine Lehre, sondern nur „Gott in seiner Offenbarung" sein kann. Die Forderung der Rechtgläubigkeit kann somit nur bedeuten, daß man „sich in den Glauben einüben soll, der in dem Bekenntnis und der Lehre der Kirche zum Ausdruck kommt". Der Subjektivismus soll seine Schranke haben in der Anerkennung der geschichtlichen Offenbarung Gottes in der heiligen Schrift und in der Reformation. Das Werden und, d. h. für den Bereich der Menschheit, die Geschichte hat schöpferische Bedeutung. Die Leugnung dieser Tatsache ist die ideelle Wurzel alles Rationalismus, mit dem nicht geliebäugelt werden darf. Ein „examen orthodoxiae" in diesem Sinne ist für jeden Theologen (nicht auch Laien? Der Ref.) unerläßlich; aber er hat es selbst mit sich anzustellen. Dies der wesentliche Inhalt des sehr besonnenen, aber auch sehr konservativen Vortrags, der, wie mir scheint, der Schwere und Tiefe der schwebenden kirchlichen Fragen nicht ganz gerecht wird.

N.

A. Steiger, † Pfarrer in Basel. Was ist die Reform und warum gibt es Reformer? Dritte Auflage. August Frick. Zürich.

Ein Heftchen der „Schriften des Schweizerischen Vereins für freies Christentum", das in ganz populärer Form die geschichtliche Entstehung, die Notwendigkeit und das Wesen der kirchlichen liberalen Reformbewegung in der Schweiz darstellt, deren begeisterter Förderer der verstorbene Verfasser als Präsident des genannten Vereins gewesen ist. So ist die Schrift zugleich eine Erinnerung an ihn und trägt in ihrer neuesten Auflage daher sein Bild auf dem Titelblatt. N.

Rom oder das Evangelium. Von D. August Kind, Pfarrer an der neuen Kirche in Berlin. 52 S. 60 Pfg. (Der Ertrag ist zum Besten des „Allgemeinen evangelisch-protestantischen Missionsvereins" bestimmt.)

Das vorliegende Büchlein des durch seine früheren Schriften wohlbekannten Verfassers ist in klarer, schlichter, volkstümlicher Sprache geschrieben und jedem einigermaßen Gebildeten verständlich. Die einzelnen Abschnitte, die bereits in verschiedenen Blättern früher zerstreut erschienen sind, aber unter sich in Zusammenhang stehen, sind betitelt: 1. „Rom, oder mit wie wenig Weisheit die Welt regiert wird." 2. „Was trennt uns von Rom?" 3. „Wie hüten wir das Erbe der Reformation?" 4. „Wer wird siegen, Rom oder das Evangelium?" Die Schrift ist vorzüglich geeignet, evangelisches Bewußtsein zu wecken und zu stärken. Wir empfehlen ihre Verbreitung in Vereinen und Gemeinden aufs wärmste. Lamb.

Die Gefahren in der Kirche. (Stimmen aus der Kirche über die Kirche.) Von A. Schindler. Schmidtz, Ascona.

Was derzeit gegen die kirchliche Massenreligion zu sagen ist (besonders betreffs der persönlichen Unfreiheit und Unwahrhaftigkeit), ist ganz gut ausgeführt, bezw. zusammengestellt, obwohl alles derartige hinter der klassischen Kritik Sören Kierkegaards weit zurückbleibt. Was er als Ideal anstrebt, die Sammlung aller naiv Bibelgläubigen in freien Gemeinden könnte sich wohl einmal so verwirklichen, vorausgesetzt, daß das moderne Christentum sich selbständig von dem alten abzulösen wagte. Auf welcher Seite nun aber wirklich die größere innere Freiheit und Wahrhaftigkeit zu finden wäre, darüber müßten gründlichere Untersuchungen angestellt werden, als die von Herrn A. Schindler gemachten. Immerhin ist das Buch ein Zeichen redlichen Strebens auf jener Seite.

B. R. Pl.

RUDOLPH HERTZOG

Gründung 1839 **BERLIN C., Breite-Strasse 12—18** Grosser Preis Mailand 1906

Damen-Kleiderstoffe

zum Weihnachtsverkauf gestellte **ausserordentlich preiswerte Artikel und Qualitäten.**

Wohlfeile Damentuche Grosse Farbensortimente glatt und meliert, Breite 80/90 cm . . . . Mtr. **60, 75 ₰** bis **1.00 M.**

Wohlfeile Blusenstoffe Grosse Auswahl neuer Streifen Karos und Phantasiemuster, Breite 90/95 cm . . Mtr. **95 ₰** bis **2.00 M.**

Wohlfeile Cheviots- u. Kammgarnstoffe ganzwollene einfarb. Qualitäten in vielen Farben, Br. 85/110 cm Mtr. **1.00** bis **2.25 M.**

Wohlfeile Kostümstoffe Br. 90/110 cm Mtr. **1.00** bis **1.60 M.**
Schwere Qualitäten in neuen Melangen, verschwommenen Streifen und Karos, Br. 130 cm Mtr. **1.25** bis **2.25 M.**

Schwere Kleider-Warps Glatt gestreift, kariert, Breite 52 cm. Mtr. **35** Pf., Breite 79/80 cm Mtr **50** Pf.

Wohlfeile schwarze Stoffe.

Ganzwollene Damentuche Breite 95/120 cm . Mtr. **1.65** bis **3.25 M.**

Glatte und gemusterte Alpakas u. Mohärs Breite 110/120 cm, Mtr. **1.10** bis **2.25 M.**

Cheviot- u. Kammgarnstoffe Br. 85/110 cm, Mtr. **1.10** bis **2.25 M.**

Wohlfeile Baumwollstoffe.

Bedruckte Baumw. Flanell u. Velours Br. 70/75 cm Mtr. **50** bis **80** Pf.

Prima Gingham-Schürzenstoffe Breite 70/120 cm Mtr. **55** bis **90** Pf.

Bedrucktes Haustuch und Madapolam Br. 70/80 cm Mtr. **35** bis **90** Pf.

Seidenstoffe und Sammete.

Farbige Seidenstoffe Glatt . 50/60 cm breit, Mtr. **90 Pf.** bis **3.75 M.**
Gemustert 47/50 cm breit, Mtr. **2.00 M.** bis **4.50 M.**

Chiné Seidenstoffe Breite 45/52 cm . . . Mtr. **2.25** bis **4.50 M.**

Gestreifte und karierte Seide Breite 41/51 cm Mtr. **2.00** bis **4.00 M.**

Schwarze Seidenstoffe Glatt und gemustert Breite 48/60 cm, . . Mtr. **1.40** bis **4.50 M.**

Schwarze u. farb. Seidensammete Glatt u. gemust. Br. 44/48 cm, Mtr. **1.80** bis **4.50 M.**

Schwarze u. farb. Velvets Glatt, gestreift u. gerippt Breite 43/65 cm . Mtr. **1.35** bis **3.25 M.**

Grosse Eingänge von DAMEN-KLEIDERSTOFFEN für Frühjahr 1907.

MUSTER-BESTELLUNGEN mit Angabe der ungefähren Preislage werden nach ausserhalb umgehend und franko ausgeführt.
Frankoversand aller Aufträge von **20 Mark** an. — Der illustrierte **Weihnachtskatalog** wird auf Wunsch franko zugesandt.

Wichtig für Brautleute
Preise 40% billiger wie in der Provinz
Franko Lieferung. Pracht-Katalog mit über 800 Abbildungen gratis u. franko
F. ZECH'S MÖBEL-FABRIK. BERLIN, O.
Gegründet 1859. Kleine Andreasstr. 9. Beamten 6% Rabatt.

Echte Portweine!
Sortiment No. 1, 3 Fl. sortiert, Mk. 4.20,
Sortiment No. 2, 3 Fl. sortiert, Mk. 5.35,
Sortiment No. 3, 3 Fl. sortiert, Mk. 7.60,
Rotwein: St. Emilion per Fl. Mk. 0.75,
3 Fl. Mark 2.85. Reinheit garantiert, vers. p. Post inkl. Verpack. frko. Nachn.
I. G. Heintzen, Westerstede (Oldb.).
Wein-Import und Versandhaus.

J. F. Weule
BOCKENEM a/Harz.
Turmuhren und elektrische Uhren für Kirchen, Schulen, Güter und öffentliche Gebäude.

Glas-Christbaumschmuck,
Neuheiten, hochfeine versilberte Sachen in Sternkugeln, Früchte, Eiszapfen, Kugeln, vergold., mit Engeln, Baumspitze, Glöckchen, Schiffchen, überspf. mit Seide, Goldkugeln usw. Sortierte Kisten 440 Stck. 5 Mk. Extra-Sortimente in größeren Sachen, weniger in Stück, 4—8 Mk. Streng reelle Bedienung, eigene Fabrik, gegr. 1880. (Gratis-Beilage 10 Stck. Kerzenhalter.)
Aug. E. Greiner, Fabrikant, Steinach (Sachs.-Meining.)

Berliner Fröbel-Verein (Korporation).
Vorsitzender **Prof. D. Dr. Zimmer**
Kursus für Mütter, Lehrer und Lehrerinnen.
16 Abende. Freitags 5—7 Uhr im städt. Schulhaus Wilms- und Bärwaldstr.-Ecke, SW. (Hochbahn-Station Prinzenstr.)
Beginn: 19. Oktober. Reihenfolge: Einleitender Vortrag von Herrn Schulrat Stier. — Stäbchenlegen. Falten. Ausnähen. Flechten. Rohrkorbflechten. Christbaumschmuck. Besprechung von Kinderfehlern. Spielabend mit Kindern. Zeichnen und Malen. Tonmodellieren Baukasten. Ausschneiden. Am Sandtisch. Finger- und Kreisspiele. Über Erziehungsfragen. — Diskussion. Spielabend mit Kindern. — Karten zu 8 Mk. für den ganzen, zu 5 Mk. für den halben Kursus. Für Lehrer und Lehrerinnen 5 resp. 3 Mk. Einzelvorträge 1 Mk. im **Bureau, SW., Johanniterstr. 19. II. (3—6),** und an der Abendkasse.

Kirchenöfen Schulöfen
D.R.P.

E. Henn, Ofenfabrik, **Kaiserslautern.**
Monatelang auf Probe!

Schaffsteins Volksbücher für die Jugend
sind **fesselnd** und von **bleibendem Wert** durch **Inhalt** und **Ausstattung,** wie **Sachkenner aller Kreise** fortgesetzt bestätigen. **Vornehm gebunden. Künstlerischer Buchschmuck.** Bisher erschienen 37 Bände.
Kataloge gratis.
H. & F. Schaffstein, Verlag, Köln a. Rh.

„Kirchlich-liberal"
Halbmonatsschrift
für die Berliner kirchlich-liberale Bewegung.
Preis 1,50 Mk. jährlich, postfrei.
Herausgeber: **K. Schrader,** M. d. R., Berlin W. 35, Steglitzerstrasse 68.
Expedition: ebendaselbst.

Zum Weihnachtsfeste empfiehlt
Geraer reinwollene Kleider- u. Blusenstoffe
zu Engros-Preisen billigst bei reeller Bedienung. Proben gratis.
A. Hahn, geb. **Münch,**
Gera-Reuss, Neustadt 17.

Dieser Nummer liegt ein Prospekt der Verlagsbuchhandlung **J. Engelhorn** in **Stuttgart** bei, auf den wir hiermit noch besonders aufmerksam machen.

Herausgeber: Pastor Emde (verantwortlich), Bremen 11, Kirchbachstraße 7, und Prediger D. M. Fischer, Berlin NO. 18, Weberstraße. 56/57.
Verlag des Protestantenblattes, Schöneberg-Berlin, Hohenfriedbergstr. 15. Druck von Carl Schünemann, Bremen.

Protestantenblatt

Beilage Nr. 48.

Berlin
Bremen.

28. November 1906.

Zur kirchlichen Zeitgeschichte.

Inhalt: Tagebuch: Pfarrer César ist nicht bestätigt. — Zum Fall Römer. — Präsident Dr. Curtius. — Der Fall Korell. — Der Ausfall der Berliner Kirchenwahlen. — Die Evangelisch-lutherische Konferenz. — Aus dem Bescheid gegen César. — Vom Deutschen Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke. — Nachrichten: Elsaß-Lothringen. — Zur Feuerbestattung. — Anzeigen.

Tagebuch.

Pfarrer César ist nicht bestätigt. Ein schwerer Schlag ist gegen die Freigesinnten in der preußischen Landeskirche, gegen die liberalen Pastoren, die moderne Theologie geführt. Sie werden ihr Recht in der Kirche zu wahren haben. Die Begründung im Auszug an anderer Stelle.

*

Zum Fall Römer. Gegen den zweiten ablehnenden Bescheid Römers beschloß die Repräsentation auf Antrag des Presbyteriums entsprechend den Vorschlägen einer Kommission beim Oberkirchenrat Einspruch zu erheben. — Die Stöckersche „Staatsbürgerzeitung" bemerkt: „Das hat natürlich nur Bedeutung für den Aktenschrank." Eine bezeichnende Kundgebung der Orthodoxie von ihrer Achtung vor Gemeinderechten.

*

Präsident Dr. Curtius hat auch von den orthodoxen Pfarrern von Elsaß-Lothringen eine Vertrauenskundgebung erhalten:

Um etwaigen Mißverständnissen entgegenzutreten, erklärt im Namen der Mitglieder der Evang.-luth. Pfarrkonferenz der unterzeichnete Vorstand, daß nach ihrer Ansicht die Herausgabe der Hohenloheschen Denkwürdigkeiten durch Herrn Präsidenten Dr. Curtius eine rein private Handlung ist, die dessen kirchliche Stellung und Tätigkeit keineswegs berührt. Sie bedauern die in letzter Zeit von der Presse jenseits des Rheins gegen Herrn Dr. Curtius als Präsident des Direktoriums gerichteten Angriffe und weisen dieselben, als dem Sinne der konfessionell gerichteten Kreise des Elsasses nicht entsprechend, ab.

Der Vorstand der Evangel.-lutherischen Pfarrkonferenz.

Die Stöckersche „Reformation" hatte bezüglich der Erklärung der Liberalen und Mittelparteiler bemerkt: Aber das Parteiinteresse ist auch hier statt des sachlichen maßgebend. — Und was bemerkt sie nun? —

*

Der Fall Korell (vgl. Beil. 28, 29) wurde in der Landessynode des Großherzogtums Hessen am 9. und 10. November verhandelt. Es lagen zwei Anträge vor.

1. Synode wolle erklären:

daß die dem Pfarrer Korell vom Oberkonsistorium zur Last gelegte Unterlassung einer offenen Erklärung gegen den sozialdemokratischen Kandidaten vor der Stichwahl keinen Anlaß zur Disziplinierung geboten hat.

Dingeldey. Köhler. Jaudt. Drews. Dornseiff. Hoffmann. Backes. D. Schlosser. Schaub.

Der Antrag wird mit 45 Stimmen gegen die Stimmen der 9 Unterzeichner abgelehnt. Herr D. Walz enthält sich der Stimmabgabe.

2. Die Synode erklärt, daß die vom Großh. Oberkonsistorium gegen Pfarrer Korell getroffene disziplinarische Entscheidung vom rein rechtlichen Gesichtspunkte aus verschiedenartige Beurteilung zuläßt, spricht aber der Kirchenbehörde das Vertrauen aus, daß sie auf Grund gewissenhaftester Berücksichtigung aller Umstände ihre Entscheidung getroffen hat.

Die den Einzelfall Korell und dessen formale Behandlung weitaus überragende Bedeutung erblickt sie aber in der Tatsache, daß Großh. Oberkonsistorium durch seine Stellungnahme unzweideutig kundgab, daß irgendwelche politische Förderung oder Begünstigung der heutigen Sozialdemokratie mit den Amtspflichten eines evangelischen Geistlichen unvereinbar ist. Diesen Standpunkt billigt die Synode ausdrücklich!

(gez.) Wahl. (gez.) Vogt.

Der Antrag wird mit 46 gegen 8 Stimmen angenommen. Herr D. Walz enthält sich der Stimmabgabe.

Man wird von einer evangelischen Synode nichts anderes erwartet haben, nicht weil was sie tat evangelisch, sondern weil es rückschrittlich und engherzig ist. Wir kommen auf die Verhandlungen ausführlicher zurück.

Zu den Verhandlungen hat Pfarrer Korell-Königstädten in einer mannhaften Erklärung Stellung genommen, der das „Berl. Tgbl." folgendes entnimmt:

Das Recht meines Verhaltens steht mir ebenso wie nach dem Entscheid des Oberkonsistoriums auch jetzt, nachdem die Synode gesprochen, fest; ich bin gewiß, richtig gehandelt zu haben, und werde nicht anders handeln können . . . Ich armer Mensch! Dem einen Synodalen bin ich zu gesund, dem anderen bin ich es zu wenig; dem einen bin ich ein raffinierter Taktiker, dem anderen zu wenig vorsichtig; dem einen ist meine politische Liebe ganz klar, dem anderen bin ich unklar. Ja, wer nicht verstehen will, dem kann ich nicht helfen! Der morsche Baum war und bleibt der Scheinliberalismus nach Darmstädter Muster. Das habe ich deutlich gesagt und ebenso deutlich, daß nicht die Sozialdemokratie, sondern der wirkliche Liberalismus ihn beseitigen soll. Da mir unser Vaterland mit seiner Geschichte, Sprache, Macht, Wirtschaft und Frömmigkeit eine wahrhaftige, tiefe Liebe ist, so bekämpfe ich die Sozialdemokratie nicht minder als die Reaktion. Wenn ich zwischen beiden als Privatmann zu wählen habe, entscheide ich mich persönlich nach der politischen Lage für das kleinere Übel. Als Kandidat hatte ich so energisch gearbeitet, daß ich heute noch der Ansicht bin, ich dürfte es meinen Wählern überlassen, für sich die richtige Entscheidung zu treffen. Das Wahlkomitee hatte andere Aufgaben und gab eine Parole. Ich wußte, daß meine Heimatkirche nicht frei genug ist, um mehr von mir zu ertragen, als ich tat und für genügend und richtig hielt. Da ich aber in dieser Kirche bleiben will, um an meinem Teile der evangelischen Frömmigkeit und Freiheit zu helfen, so war es mir im Gewissen verwehrt, mehr zu tun. Hierbei spricht keine Brotrücksicht, sondern nur die Liebe zur evangelischen Kirche mit. Das Problem, das ich durchzukämpfen hatte, wird in den nächsten Jahren für viele meiner jetzigen Gegner auch noch einmal brennend werden, nämlich für alle die, welche noch nicht rettungslos dem Mißtrauen gegen das Volk und der Anbetung äußerer Autorität verfallen sind. Hoffentlich finden sie dann infolge des „Falles Korell" mehr Verständnis als ich zur Zeit.

*

Der Ausfall der Berliner Kirchenwahlen ist in seinem Gesamtresultat von Bedeutung für die preußische Landeskirche, einmal, weil der Beweis erbracht wird, daß energische Arbeit für die Wahlen von Erfolg begleitet ist, andererseits, weil die Zusammensetzung der Brandenburgischen Provinzialsynode durch den Ausfall dieser Kirchenwahl beeinflußt wird. Man wird sich auch in der Provinz, wenn man eine wirkliche Änderung der bestehenden kirchlichen Lage wünscht und ernstlich will, entschließen müssen, aus dem Schlendrian, mit dem dort die Wahlen „unter Ausschluß der Öffentlichkeit" stattfinden, sich aufzuraffen.

Erwartet man den Umschlag von oben? Würde die Zusammenstellung liberales Kirchenregiment und wie bisher orthodoxe Synoden ein gesundes kirchliches Leben ergeben? Denkt man so gering von unseren Gemeinden und Synodalen, daß man meint, diese würden dann auch „liberal" werden? Kann die Kirche den bestehenden Zustand noch lange ertragen? Ist die Kirchenverfassung zu benutzen Pflicht oder Spielzeug? Ist das Wort Volkskirche nur Schlagwort und ist diese denkbar ohne energische Mitarbeit und dann auch Meinungsäußerung des Volkes? — Die umstehende Tabelle gibt ein Bild der Lage. Die Gemeinden, in denen Kompromißwahlen stattfanden oder deren Vertretung halb der einen oder der anderen Partei angehören, sind durch l/p. bezeichnet, wobei der fettgedruckte Buchstabe die Majorität, die zumeist durch die Stimmen der Pfarrer erreicht wird, angibt.

Ein böser Artikel der „Kreuzzeitung", Nr. 542, ist uns von verschiedenen Seiten zugegangen (auch ein Ausschnitt aus dem „Reich" mit dem gleichlautenden Artikel), er gibt vor allem ein scheußlich verzerrtes Bild der Wahl in St. Markus. Wir haben ihn zur Richtigstellung weitergegeben und kommen darauf zurück, obgleich dies unser Bemühen nutzlos sein wird, weil unsere Richtigstellungen von den Gegnern totgeschwiegen werden. Wir, die wir den Ton und das Christentum dieser Art Organe kennen, haben uns über diese Zeilen nicht aufregen können.

Gemeinde:	Abgegebene Stimmen: lib.		pos.		Kompr.		
1. Kreissynode Berlin I.							
Andreas	1000	(532)	356	(199)	—		lib.
Auferstehung	414	(810)	552	(1164)	(Abzweigung)		pos.
Bartholomäus I.	379	(242)	302	(312)	—		l/p.
Bartholomäus II.	419	(neu)	309	—	—		lib.
St. Georgen	149	(237)	—	—	—		lib.
Immanuel	85	(159)	554	(511)	—		pos.
Lazarus	33	—	228	(267)	—		pos.
St. Marien	102	(79)	—	(39)	—		lib.
Markus	1341	(453)	872	(845)	—		l/p.
St. Nikolai	196	(155)	—	(157)	—		lib.
Parochial	—	(193)	—	(186)	195		l/p.
Samariter	298	(174)	547	(327)	—		pos.
Pfingst	284	(neu)	384	(neu)	—		pos.
2. Kreissynode Berlin II.							
Dankes	269	(346)	106	(94)	—	—	lib.
Gnaden	267	(273)	284	(217)	—	—	l/p.
Golgatha	—	—	—	—	127	(88)	l/p.
Heiland	322	(335)	979	(894)	—	—	pos.
Johannes Evang.	—	—	—	—	68	(88)	l/p.
Johannis-Moab	536	(287)	971	(602)	—	—	pos.
Kapernaum	246	(295)	469	(377)	—	—	pos.
Nazareth	432	(601)	222	(351)	—	—	lib.
Philippus Apostel	78	(78)	—	—	—	—	l/p.
3. Kreissynode Berlin III.							
Elisabeth	254	(356)	386	(407)	—	—	pos.
Friedens	—	(140)	736	(741)	—	—	pos.
Gethsemane	—	—	531	(431)	—	—	pos.
Himmelfahrt	144	(145)	439	(434)	—	—	pos.
St. Paul	966	(229)	220	—	—	—	lib.
Sophien	288	—	314	(533)	—	—	p./l.
Versöhnung	—	—	378	(241)	—	—	pos.
Zion	1419	(1450)	854	(1256)	—	—	lib.
Stephanus	456	(neu)	124	—	—	—	lib.
4. Berlin-Kölln-Stadt.							
Emmaus	525	(918)	766	(2782)	abgezw.		pos.
Heilig Kreuz	1098	(1396)	482	(652)	abgezw.		lib.
Melanchthon	846	(neu)	767	—	—	—	lib.
Thabor	—	(neu)	712	—	1025	—	l./p.
Martha	—	(neu)	634	—	—	—	pos.
St. Jakobi	884	(1010)	885	(824)	—	—	l./p.
Luisenstadt	Wahl verschoben.						
Petri	—	—	—	—	207	(293)	l./p.
Simeon	—	—	—	—	653	(837)	l./p.
Thomas	943	(1102)	531	(632)	—	—	lib.
5. Friedrichs-Werder I.							
Bethlehem (luth.)		?	72	—	—	—	pos.
„ (ref.)		?		?		?	pos.
Christus	845	(661)	852	(617)	—	—	l./p.
Dorotheenstadt	162	(334)	71	(194)	—	—	lib.
Dreifaltigkeit	12	—	71	(58)	—	(71)	pos.
Friedrichs-Werder	—	—	—	—	35	—	pos.
Jerusalem	152	(182)	—	—	—	—	lib.
Kaiser Friedrich-Ged.	118	(181)	242	(232)	—	—	pos.
Lukas	179	(186)	211	(232)	—	—	pos.
Matthäi	179	(190)	357	(353)	—	—	pos.
Neue	96	(87)	—	—	—	—	lib.
6. Friedrichs-Werder II.							
Luisen-Charl.	—	(57)	724	(1021)	—	(1146)	lib.
Trinitatis	724	(936)	238	(660)	—	—	lib.
Kaiser Wilh.-Ged.	—	—	—	—	169	(281)	l./p.
Luther	1065	(1072)	466	(428)	—	—	lib.
Ap. Paulus	413	—	—	—	242	(178)	l./p.
Nathanael	—	—	—	—	96	—	l./p.
Zwölf Apostel	600	(650)	210	(180)	—	—	lib.
Epiphanias	neu	—	205	—	585	—	l./p.

*

Die Evangelisch-lutherische Konferenz, die Vertretung der streng konfessionellen Lutheraner, stellt eine Verbindung auch mit den außerkirchlichen Lutheranern her. Am 9. November hat unter dem Vorsitz des schwedischen Bischofs von Scheele der Vorstand, die engere Konferenz mit ungefähr 70 Vertretern (darunter mehrere Generalsuperintendenten und theologische Professoren) in Magdeburg eine Sitzung gehalten. Es handelte sich, wie das „Reich" mitteilen kann, um die Erweiterung der Grenzen der Konferenz.

*

Aus dem Bescheid gegen César entnehmen wir für heute folgende entscheidenden Stellen des Erlasses des Preussischen Oberkirchenrates:

. . . . Ebensowenig ist zu beanstanden, dass das mit dem Kolloquium befasste Konsistorium sein Augenmerk auch auf die Stellung des auswärtigen Geistlichen zum Bekenntnis der Landeskirche richtet. Die gesetzlich erforderte Feststellung, ob dieser sich für den Dienst in der Landeskirche eigne, schliesst im Gegenteil direkt auch eine Prüfung der Stellung zu ihrem Bekenntnis in sich. Ein Geistlicher, welcher mit dem Bekenntnis der Landeskirche in Widerspruch steht, ist zum Dienst in ihr eben nicht geeignet. . . . .

Es ist zwar nicht zu verkennen, dass der Inhalt des Kolloquiums*) Bedenken unterliegt. Sie beruhen darauf, dass das Königl. Konsistorium sich nicht hinreichend dessen Zweck, die Feststellung der Anstellungsfähigkeit des Pfarrers César und in diesem Rahmen die Prüfung seines Bekenntnisstandes, gegenwärtig gehalten hat. Das Kolloquium erscheint — auch nach dem eigenen, dem Evangelischen Oberkirchenrat erstatteten Berichte des Konsistoriums in seiner Gestaltung durch den Gedanken des Vorhandenseins von Irrlehre erheblich bestimmt und auf deren Ermittelung und Formulierung gerichtet, während es geboten war, dem Pfarrer César Gelegenheit zu geben und nötigenfalls darauf zu bestehen, dass er über seinen Glauben und dessen Verkündung positiv sich aussprach. Damit hängt zusammen, dass die Fragen nach Glauben und Bekenntnis vorwiegend in der Fassung der auch in der kirchlichen Lehre schon theologisch bedingten Formulierung des Glaubens gestellt worden sind, während bei Prüfung des Bekenntnisstandes zu ermitteln war, ob Pfarrer César sich zu dem Glauben an Jesus Christus, den eingeborenen Sohn Gottes, als den von Gott uns gegebenen alleinigen Mittler des Heils bekennt und Ihn in Seinem Leben, Sterben und Auferstehen als den einzigen Grund unseres Heils der Gemeinde verkündigt.

Wie an diesem Bekenntnis als einem unbedingten Erfordernis für die Anstellung als Geistlicher in der Landeskirche nach vielfachen Erklärungen des Evang. Oberkirchenrats stets mit Entschiedenheit festgehalten worden ist und festzuhalten sein wird, so hat anderseits der Evang. Oberkirchenrat wiederholt ausgesprochen, dass eine Bindung an die in den Bekenntnisschriften überlieferte theologische Form des Glaubensinhalts nicht gefordert werden kann, sofern jede Ärgernis gebende Polemik dagegen vermieden wird.

Ungeachtet dieser Bedenken kann im Endergebnis dem Pfarrer César die Anstellungsfähigkeit nicht zugesprochen werden.

Vom Deutschen Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke.

Es ist sehr lange her, seit sich das Deutsche Protestantenblatt einmal mit dem D. V. g. M. g. G. beschäftigt hat, — und doch besteht zwischen beiden ein gewisser Zusammenhang. Ich will nicht von einem inneren Zusammenhang reden, den dieses Blatt mit einem Vereine haben soll, der in der Bekämpfung des Alkoholismus eine nationale Kulturarbeit verrichtet, — denn die Bekämpfung des Alkoholismus ist interkonfessionell und greift erst recht über die Schranken einer einzelnen Richtung hinaus —, wohl aber erinnere ich an die persönliche Verbindung, die in A. Lammers, dem ehemaligen Geschäftsführer des Protestantenvereins, welcher nachher der erste Geschäftsführer des D. V. g. M. g. G. ward, gegeben ist. Eine vielseitige Wohlfahrtsarbeit hatte den Blick von Lammers auf die Notstände des Alkoholismus gerichtet und ihn zu Vorschlägen, wie eine Besserung herbeigeführt werden könnte, geführt. Männer der Rechten, Vertreter der Inneren Mission, suchten ihn auf, um zu einer Verwirklichung der Reformgedanken zu helfen. So entstand 1882/83 weitherzig der D. V. g. M. g. G., — kein Abstinenzverein, sondern auf breiter Grundlage: ein Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke, kein kirchlicher Verein, aber ein Verein von religiös-sittlicher Bedeutung. Inzwischen sind Abstinenzvereine auf den Plan getreten und haben sich kräftig entwickelt, und kirchliche Vereine gegen den Alkoholismus haben sich gebildet, — die Arbeit eines jeden in Ehren; es können viele Helfer, viele Kämpfer bei der großen Volksnot des Alkoholismus gebraucht werden! — Aber der D. V. g. M. g. G. hat fort und fort neben ihnen das Seine geleistet und hat noch heute seine großen Aufgaben.

Einige Data sollen uns den Fortschritt des Vereins oder sagen wir lieber den Fortgang der Arbeit seit Lammers veranschaulichen.

Auf der Hauptversammlung zu Düsseldorf (1893) berichtete nach Lammers Tode der neue Geschäftsführer (Dr. Bode), daß der Verein 7—8000 Mitglieder und reichlich 3000 Mark Schulden habe. Einige Freunde und Mitglieder des Vereins hatten sich literarisch betätigt, aber im Selbstverlag des

*) Vgl. den Inhalt des Kolloquiums Nr. 33, Sp. 790 f.

D. V. g. M. g. G. waren nur die Berichte über die Jahresversammlungen erschienen. Jetzt ist nun auf der Jahresversammlung zu Karlsruhe (2.—4. Oktober 1906) mitgeteilt, daß 22 000 Mitglieder vorhanden seien; die Vereinsschulden sind beseitigt; für einige Sonderzwecke bestehen eigene Kassen und der Haushaltsplan weist in Einnahme und Ausgabe 66 000 Mark nach. Der Verein hat einen eigenen Verlag („Mäßigkeitsverlag", Berlin W. 15), der für die verschiedensten Lebensgebiete mit antialkoholischer Literatur dienen kann und allein in diesem Jahre (bis Oktober) für 17—18 000 Mark Schriften verkauft hat.

Während früher ein schlichtes Willkommen vom Bürgermeister des Versammlungsortes und vielleicht daneben ein freundliches Wort von kirchlicher Seite dankenswert erschien und genügte, gibt es jetzt bei den Jahresfeiern Begrüßungen von Ministerien, Regierungen, Wohlfahrtsvereinen aller Art, auch von verwandten ausländischen Vereinen; in Karlsruhe hatte der Großherzog einen persönlichen Vertreter entsandt — und mit Großherzog, Kaiser und Reichsamt des Innern gab es Telegrammaustausch.

Von Männern des D. V. g. M. g. G. angeregt, ist vor 7 Jahren eine Trinkerheilstättenkonferenz, Ostern d. J. eine Internationale Vereinigung gegen Mißbrauch geistiger Getränke entstanden.

Vorsitzender des D. V. g. M. g. G. ist zur Zeit Wirklicher Geheimer Oberjustizrat Senatspräsident Dr. von Strauß und Torney zu Berlin, Geschäftsführer: Generalsekretär Gonser, ein ehemaliger württembergischer Pfarrer; die Geschäftsstelle befindet sich Berlin W. 15, Emserstraße 23. Von dort kann man auch jeder Zeit Auskunft über den Verein und antialkoholische Werbe- und Aufklärungsblätter unentgeltlich erhalten.

Und nun möge uns ein flüchtiger Blick auf die letzte Hauptversammlung (Karlsruhe) einen Eindruck der gegenwärtig schwebenden Aufgaben und Probleme vermitteln.

Unsere Arbeit auf dem Lande. Wohlfahrtsarbeit auf dem Lande ist jünger als städtische Wohlfahrtspflege; im Kampfe gegen den Alkoholismus ist es ebenfalls so. Vor 10 Jahren hatten wir nur eine kleine Schrift von v. Graisowsky, „Der Trunk auf dem Lande im Königreich Sachsen" (Leipzig 1891). 1905 erschien (für die landwirtschaftliche Ausstellung in Altona) Stubbe, „Das Trinken in Schleswig-Holstein" (Berlin W. 15, Mäßigkeitsverlag. 30 Pfg.). Herbst 1905 bearbeitete das Thema „Land und Alkohol", Heinrich Sohnrey auf der Jahresfeier des D. V. g. M. g. G. zu Münster (vgl. das betreffende Verhandlungsprotokoll, 60 Pfg., auch als besondere Schrift); jetzt wurde durch einen praktischen Vortrag von Pfarrer Bender-Eisingen der Faden weiter gesponnen.

Fürsorge für die Kanalarbeiter. Die wasserwirtschaftliche Vorlage ist von großer volkswirtschaftlicher Bedeutung; wir fassen die Aufgaben antialkoholischer Art ins Auge. 1904 wurde die Frage: „Was können wir für die Kanalarbeiter tun?" auf der Jahresversammlung des D. V. g. M. g. G. zu Erfurt durchgearbeitet (Vorträge von Oberregierungsrat von Massow und Pastor Dr. Küßner). Im Mäßigkeitsverlag erschien hierüber eine Denkschrift von Pastor Dr. Küßner (1,50 Mark), die gerade in dieser Zeit wertvoll ist. — Alle beteiligten Behörden haben den besten Willen, etwas Mustergültiges zu schaffen. — Jetzt berichtete der Korvettenkapitän z. D. Reche-Frankfurt a. M., der Geschäftsführer des Instituts für Gemeinwohl: Erwünscht erscheine, daß eine gemeinnützige Gesellschaft (gedacht ist an das genannte Frankfurter Institut) ein Monopol der gesamten Wohlfahrtspflege habe, damit alles nach kaufmännischen Gesichtspunkten in großem Stile betrieben werde. Die Arbeiterschaft müsse an der Verwaltung und am Gewinne Anteil haben. — In der Debatte sprach vor allem Küßner. — Pastor D. von Bodelschwingh ist seitens des Ministers eine Art Oberaufsicht über alle Kanalarbeiterfürsorge zugedacht; die Bezirksvereine g. M. g. G. der von den Kanalplänen getroffenen Gegenden haben sich zu allerlei Handreichungen bereit erklärt.

Statistik über Einwirkung des Alkoholismus auf die Sterblichkeit. Eine solche gibt es seit Jahren für die größeren Städte der Schweiz. In Deutschland haben wir sie seit einem Jahre in Berlin. Der Vorstand des D. V. g. M. g. G. wird beauftragt, auch für die anderen deutschen Großstädte sie zu erstreben.

Nachrichten.

Elsaß-Lothringen. Dem im Auftrage der Straßburger Pastoralkonferenz herausgegebenen Evangelischen Kirchenkalender entnimmt die „Straßbg. Post" folgende Angaben über das kirchliche Leben in den beiden evangelischen Landeskirchen Elsaß-Lothringens: Die Gesamtzahl der Protestanten einschließlich des Militärs betrug im Jahre 1905 391 067, wovon 349 280 zur Zivilbevölkerung gehörten. Die Zahl der Katholiken betrug 1 387 462, wovon 1 348 648 zur Zivilbevölkerung gehörten, während die Zahl der Israeliten sich auf 31 708 (wovon 31 319 Zivilbevölkerung) belief. Straßburgs Zivilbevölkerung zählte 80 594 Katholiken, 65 890 Protestanten und 5016 Israeliten; das Militär eingerechnet: 85 848 Katholiken, 75 916 Protestanten und 6111 Israeliten. Im Dienste der Landeskirche Augsburger Konfession stehen zur Zeit 227 Pfarrer, 7 Pfarrverweser, 12 Vikare, 10 Kandidaten des Predigtamts und 12 Kandidaten der Theologie. Die reformierte Kirche zählt 46 Pfarrer, 10 Hülfspfarrer, 2 Pfarrverweser und 2 Vikare, 12 Geistliche sind an religiösen Anstalten oder Vereinen angestellt. Die lutherische Kirche zählt ferner 21 emeritierte Geistliche, die reformierte drei. Die Evangelischen unterhalten im Lande eine große Reihe von Erziehungsanstalten, Versorgungsvereinen, Krankenhäusern und Herbergen. Der Hauptverein Elsaß des Evangelischen Bundes zur Wahrung der deutsch-protestantischen Interessen zählt 30 Zweigvereine, der Hauptverein Lothringen hat 12 Zweigvereine. Der Hauptverein Straßburg der Gustav-Adolffstiftung besitzt sechs Zweigvereine. 12 Vereine widmen ihr Interesse der äußeren Mission und Judenmission. 11 religiöse und kirchliche Zeitschriften erscheinen im Lande.

Zur Feuerbestattung liegt ein Erlaß des Kgl. Sächsischen Landeskonsistoriums vor in folgendem Wortlaut:

„Die grundsätzliche Stellung der Kirche zur Feuerbestattung, wie sie in der Verordnung vom 1. Juli 1901 dargelegt ist, bleibt unberührt. Die Feuerbestattung ist keine kirchliche Bestattungsweise. Deshalb bleibt auch weiterhin jede kirchliche Beteiligung bei der Feuerbestattung selbst, wie bei der Beisetzung von Aschenbehältnissen, sie geschehe, wo sie wolle, ausgeschlossen. Vielmehr ist seitens der Kirche auch fernerhin das Begraben der Toten als ehrwürdige christliche Sitte hoch und heilig zu halten und uns so treuer zu bewahren, als diese Sitte der schriftgemäßen Auffassung des verstorbenen Leibes als eines Samenkorns, das in Gottes Acker einer fröhlichen Auferstehung harrt, entspricht und einen wertvollen Besitz für das Glaubens- und Gemütsleben des Volkes bildet. In allen diesen Beziehungen besteht, wie die Verhandlungen der 8. ordentlichen Landessynode und die von dieser ihrem Antrage beigegebenen Einschränkungen ergeben, volles Einverständnis zwischen dem Kirchenregiment und den Vertretern der Landeskirche. Unter Wahrung alles dessen ist folgendes verordnet worden: Die amtliche Beteiligung an Trauerfeiern in Feuerbestattungfällen ist dem pflichtmäßigen Ermessen der Geistlichen freigegeben. Verpflichtet zur amtlichen Beteiligung ist kein Geistlicher. Die kirchliche Trauerfeier darf im Hause oder in der Redehalle gehalten werden, in dieser auch dann, wenn sie sich auf dem Grundstück der Verbrennungsanlage befindet. Die kirchliche Trauerfeier besteht in Wortverkündung, Gebet und Segen. Sie endet vor der Verbringung oder Versenkung der Leiche in den Verbrennungsraum, so daß während derselben ein Amtieren des Geistlichen nicht mehr stattfindet. Der Geistliche hat darauf zu achten, daß seine Mitwirkung nicht als kirchliche Billigung der Feuerbestattung zu deuten ist. Zwar wird es weder geboten noch rätlich sein, bei der Rede ausdrücklich über die einmal gewählte Bestattungsart vom kirchlichen oder auch vom persölichen Standpunkt aus zu urteilen. Wohl aber wird der christlichen Auferstehungshoffnung klarer und deutlicher Ausdruck zu geben sein. Gefäße mit berresten solcher Leichen, die durch Feuer bestattet sind, dürfen auf Gottesäckern nur mit Vorwissen des Kirchenvorstandes oder der kirchlichen Gottesackerverwaltung beigesetzt, nicht aber über der Erde aufgestellt werden. Die Beisetzung hat unauffällig zu geschehen. Wie bei allen Beisetzungen von Aschengefäßen, so ist auch bei den auf Gottesäckern erfolgenden kirchliche Feierlichkeiten die amtliche Beteiligung von Geistlichen ausgeschlossen. Die äußeren Ordnungen, unter denen das hiernach Zugelassene stattfinden soll, können vom Kirchenvorstand örtlich festgesetzt werden. Auch ist dabei die grundsätzliche Stellung der Kirche zu wahren."

Anzeigen.

Kunstanstalt
für Kirchenschmuck.
Dr. C. Ernst,
Berlin W. 9, Köthenerstr. 16
(früher Kronenstr. 24).
Muster und Abbildungen kostenlos.

Magenleidenden
teile ich aus Dankbarkeit gern und **unentgeltlich** mit, was mir von jahrelangen, qualvollen **Magen- u. Verdauungsbeschwerden** geholfen hat.
A. Hoeck, Lehrerin,
Sachsenhausen b. Frankfurt a. M.

Ostseefische,
frisch und geräuchert, wie **Heringe, Butt, Flundern, echte Kieler Sprotten usw.,** versende je nach hiesigem Fang billigst und prompt gegen Nachnahme.
J. Miers, Eckernförde.

Armin E. Voigt, Markneukirchen Sa. 348.
Vorzügl. Musikinstr. aller Art. Katal. frei.
Posaunenchöre höchsten Rabatt.

DIE HILFE.
WOCHENSCHRIFT für **Politik, Kunst und Literatur.**
Notwendig für **jeden Gebildeten,** bringt regelmässig
POLITISCHE NOTIZEN
Politische u. volkswirtsch. Aufsätze
Soziale Bewegung
Unsere Bewegung.
Aesthetische u. allgemeinwissenschaftliche Aufsätze.
Novellen — Kunstliteratur
Allerlei — Briefkasten.
Herausgeber:
D. FR. NAUMANN.
Verlangen Sie kostenfreies Probeabonnement vom
VERLAG DER HILFE
BERLIN-Schöneberg.

Kirchen-Teppiche
gesetzlich geschützte Original-Erzeugnisse
nach Entwürfen von Professor Beck
liefert preiswert in reichster Auswahl und jedem beliebigen Format
Wilhelm Röper
Leipzig, Goethestrasse 1
Farbige Abbildungen mit erläuterndem Text und Empfehlung seitens hoher Kirchenbehörden gratis und franko.

DER VOLKSERZIEHER
Blatt für Familie, Schule und öffentliches Leben.
Organ der Volkserzieher-Gemeinde.
Zugleich: **Der Bücherfreund** Blatt für Kunst, Religion und Wissenschaft.
Organ der Volkserzieher-Bibliothek.
Herausgeber: Wilhelm Schwaner.
Abonnenten beider Blätter sind gegen Zahlung von 1 M. jährlich Mitglieder der fast d. ganze moderne Literat. umfassend. Volkserzieher-Bibliothek. Man fordere ein unentgeltliches Probeabonnement auf einen Monat vom
Volkserzieher-Verlag, Berlin-Schlachtensee, Mariannenstr. 10.
Daselbst sind auch Prospekte der **Germanen-Bibel** kostenlos zu haben.

Ein neuer Predigtband: Im Notwendigen Einheit!
Görlitzer Predigten, gehalten von **Anderson, Bornkamm, Festner, Franoke, Kirchhofer, Nithack-Stahn, Schian, Schmidt, Wendland, Zobel.**
Gesammelt von P. Lic. Dr. **Martin Schian.**
Feiner Geschenkband M. 3.—. Direkt von **J. Fricke's Verlag** (J. Nithack-Stahn) in **Halle a. S.** oder durch jede Buchhandlung.

Niederrheinisches Apfelkraut, **eigener Pressung,** fein u. natur-rein, 10 Pfund-Büchse **5.50,** fko. gegen Nachnahme Garantie: Zurücknahme. Gutsbesitzer **A. Barten, Hesenhof** bei **Budberg,** Kreis **Mörs.** (Früher **Orsoy.**)

Ein prächtiges Weihnachtsbild!
Farbenlichtdruck.
Wehle, J. K., Professor,
Und sie folgten ihm nach.
(Christus, von seinen Jüngern gefolgt, durch ein wogendes Kornfeld gehend.)
Bildgröße 47×74 cm, Passepartout 72×98 cm.
Preis 20 Mk., in Passepartoutrahmen 25 Mk.
Zu beziehen durch die
Zentralstelle des Deutschen Protestantenvereins für Schriftenvertrieb
Schöneberg-Berlin.

Religionsgeschichtliche Volksbücher.

IV. Reihe. Heft 1.

Es trifft sich gut, daß die IV. Reihe, deren Hefte Bilder aus der Geschichte der christlichen Kirchen geben werden, mit diesem Volksbuch beginnt. Denn die Darstellung Jüngsts wird manchem rechts Stehenden die Augen darüber öffnen, daß der ernste wissenschaftliche Standpunkt, von dem aus die Volksbücher ausnahmslos geschrieben sind, jeden zu seinem Recht kommen läßt. Noch Albert Ritschl hielt den Pietismus wesentlich für eine bloße Erneuerung mittelalterlicher, mönchisch-mystischer Frömmigkeit auf protestantischem Boden. Jeder, der Jüngsts Volksbuch liest, wird zugeben müssen, daß er den Pietismus viel eher mit den Maßstäben seiner Zeit mißt, viel mehr seiner historischen Bedingtheit gerecht wird, als Ritschl in seiner gewaltigen Geschichte des Pietismus.

Die Erwartung wird also kaum trügen, daß die Darstellung Jüngsts vielen, die den Volksbüchern bis jetzt feindlich gegenübergestanden haben, zu der Einsicht verhelfen wird, daß sie darin religionsgeschichtliche Erkenntnis finden, die neben jeder persönlichen Überzeugung Platz hat.

Demnächst erscheint:

II. Reihe. Heft 7.

Dr. Georg Beer, Professor in Straßburg. **Saul, David, Salomo.**
Für Abonnenten: ca. Mk. —.40, kartoniert ca. Mk. —.65.
Im Einzelverkauf: ca. Mk. —.50, kartoniert ca. Mk. —.75.
Feine Ausgabe gebunden ca. Mk. 1.50.

Die Geschichte der israelitisch-jüdischen Religion und ihre Quellen soll die II. Reihe der Volksbücher darstellen. Die Darstellung ist teils sachlich, teils um jene überragenden Persönlichkeiten gruppiert, die in die Geschicke des Volkes Israel bestimmend eingegriffen haben. So folgt jetzt dem Gunkelschen Elias ein Heft Beers, in dem die Taten der drei ersten Könige des jüdischen Reiches erzählt werden. Beer versteht es, jene ferne Vergangenheit für uns heute lebendig zu machen, indem er zeigt, wie seine Helden Saul, David und Salomo in der Wirkung ihrer Taten noch heute unter uns leben.

Demnächst versenden wir den von der **Zentralstelle** herausgegebenen Weihnachtskatalog:

Fröhliche Weihnachten.

Ein illustrierter Führer durch die literarischen Erscheinungen des Jahres 1906.
Wer wünscht Gratis-Zusendung desselben?
Zentralstelle des Deutschen Protestantenvereins für Schriftenvertrieb.
Schöneberg-Berlin, Hohenfriedbergstraße 15.

Neue Erscheinungen.

Albrecht, H. Frauencharaktere in Ibsens Dramen. —.60 Mk.
Bölsche, W., Was ist die Natur? 138 Seiten. 1.50 Mk.
Eger, Prof., Das Wesen der deutsch-evang. Volkskirche der Gegenwart. 63 Seiten. 1.25 Mk.
Feine, Prof., Inwiefern ist Jesus der Offenbarer Gottes? 24 Seiten. —.50 Mk.
Gebhardt, Pastor, Moderner Religions- und Konfirmanden-Unterricht 2.— Mk.
Hölscher, Lic. Dr. Der Sadduzäismus. 116 Seiten. 2.80 Mk.
Höpel, Dr., Die kirchl. Vereinsarbeit. 223 Seiten. 3, geb. 3.60 Mk.
Kirn, Otto, Grenzfragen der christl. Ethik. 43 Seiten. 1.20 Mk.
Philippi, Fr., Adam Notmann. Roman. 343 S. 3, geb. 4.Mk.
Reventlow, Graf, Kaiser Wilhelm II. und die Byzantiner. 3 Mk.
Schmiedel, Prof., Die Person Jesu im Streite der Meinungen der Gegewart. 37 Seiten. —.60 Mk.
Siebert, Dr. Arthur Schopenhauer. 182 Seiten. Geb. 2.50 Mk.
Speck, W., Menschen, die den Weg verloren. 2 Novellen. 399 Seiten. 4.50, geb. 5 Mk.
Spitteler, Carl, Imago. Roman. 3, geb. 4. Mk.

Zu beziehen durch die
Zentralstelle des Deutschen Protestantenvereins für Schriftenvertrieb.
Schöneberg-Berlin, Hohenfriedbergstraße 15.

Für die Herausgabe verantwortlich: Pastor R. Emde. Bremen, Kirchbachstraße 7. Verlag des Protestantenblattes, Schöneberg-Berlin, Hohenfriedbergstr. 15. Druck von Carl Schünemann, Bremen.